

Margaretha die Maultasche Gräfin von Tyrol.

Ein
vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen,
nach der Geschichte.

Von
Adolph Anton, deutschem Schauspieler.



Auf Kosten des Verfassers.

Cilli, 1795.
Mit Franz Joseph Jenko'schen Schriften.

11116

Erstlich von ...

Ein

... in ...

... von ...



F2C 1016 / 1953
395391016

... in ...

11010755
Margaretha

Die
Maultasche,
Gräfin von Tyrol.

Ein
vaterländisches Schauspiel

in
fünf Aufzügen.

Personen:

Margaretha die Maultasche genannt, Gräfin
von Tyrol.

Albert, ihr Sohn, ein Knabe von 7 Jahren.

Ludwig, Markgraf von Brandenburg.

Kurt von Trenfeld Ludwigs Freund.

Karl, Markgraf von Mähren, Margarethens
Schwager.

Udo von Wildenstein.

Ritter Anshelm von Haslang, Unterbefehlshaber
in Ruffstein.

Thomas Wacker, Burgvogt in Ruffstein.

Elisabeth, seine Tochter.

Grimilde, Margarethens Vertrante.

Wallram, ein alter Tyrolerbauer.

Keisige von Ludwigs Heer.

Keisige von Karl und Margaretha.

Tyrolerbauern.

(Der Zeitraum dieser Geschichte ist
das Jahr 1336.)

Erster Aufzug.

Eine waldigte Gegend, hinten hohe Berge, aus deren Oeffnung sich ein Waldstrom ergießt, eine hölzerne Brücke darüber; beim Aufzug der Kortine hört man einen kriegerischen Marsch noch etwas in der Ferne.

Erster Auftritt

(Links unter einer Eiche schläft Udo von Wildenstein, da der Marsch immer näher kommt, erwacht er.)

Udo.

Wahrhaftig es ist kein Traum, es ist kriegerisches Getöse, was mich aus meinem Schlummer weckt. — Willkommen, wenn es Freunde, und wehe mir und allen Getreuen, wenn es Feinde sind. — Doch

nein — es sind keine Feinde — dieß Pa-
nier, das ich flattern, diese Feldbinden, so
ich sehe, sind keine Böhmishe. Willkom-
men, Glück zu, tapferer Ludwig von Bran-
denburg! (Der Zug kömmt näher.)

Ludwig. Wer nennt mich hier will-
kommen?

Udo. Ein Mann, der Euch schätzt und
liebt, der nicht dem Fürsten fröhnt, son-
dern den Mann, der so wie Ihr handelt,
verehrt — der sich freuet, daß durch eure
Ankunft die Fehden in Tyrol geschlichtet,
und will's Gott, gut geendet werden.

Ludwig. Dann seydt auch Ihr mir
willkommen, denn meine Absicht ist edel. —
Nur Margarethens Hand zu erhalten, sie
in ihrem Eigenthum zu schützen, Tyrol
von dem böhmischen Ruaben Johann frey
zu machen, ist meine Absicht, und froh und
glücklich soll dann dieß Land unter meiner
Regierung werden.

Udo. Ja das hoffe ich, das hoffen alle
gute Menschen; denn bekannt ist uns allen
Ludwigs von Brandenburgs edler Sinn —
bekannt seine milde Herrschaft —

Ludwig.

Ludwig. Guter Ritter, vergebt mir eine Frage, die ich billig gleich an Euch hätte thun sollen; wie heißt der Mann, den auf den ersten Anblick ich gleich so lieb gewonnen, der Margarethen und auch mir so zugethan ist? Wie ist Euer Name?

Udo. Udo von Wildenstein; zwar bin ich jetzt schon alt, und mein Arm kann nicht mehr wie sonst die gerechte Sache vertheidigen, doch mein Herz ist bieder und mit meinen letzten Kräften bin ich doch noch bereit, alles für ein bedrängtes Weib zu wagen; da Ihr noch Kind waret, focht ich schon unter eurem Vater, kehrte dann heim in mein Vaterland, denn ein liebes Weib harrete ängstlich meiner Ankunft — Jetzt ist sie dahin seit langen Jahren, diese Thräne ist ihrem Andenken geweint. Eine Tochter ward mir in der zarten Jugend bühnisch entwandt, ohne daß ich sie je wieder sah; mein einziger Sohn erstach im raschen Eifer einen Buben, der ihn beleidigte, und muß zur Sühne dieses Mordes in Palästina acht Jahre für den Glauben fechten. Sieben Jahre sind schon vorüber, bald

kehrt er zwar zurück, vielleicht aber immer noch spät genug, um dem alten Vater die Augen zuzudrücken. Da ich allein nur von traurigen Gegenständen umgeben in meiner Burg hauste, ward sie mir zum Eckel, ich verließ mein Vaterland Kärnten, übergab meinem Schwager die Aufsicht über meine Burg, und zog mich auf diese Feste in Tyrol, die ein Erbstück meines Weibes ist.

Ludwig. Nun doppelt, doppelt willkommen wackerer Mann. An mein Herz! — wir sind Freunde. — Karg bin ich sonst mit einem solchen Anerbiethen, doch wer sich hier erst besinnen und Rath schlagen wollte, der wäre ja nicht werth ein ~~Brust~~ — wäre nicht werth so redlich empfangen zu werden. (umarmt ihn, zu seinen Kriegern) Kinder, lagert euch im Schatten dieser Bäume, ruht aus — noch manches Tagewerk wird uns zu vollbringen übrig seyn, bis ich sagen kann, schnallt euren Panzer los, um zu kosen mit euren Weibern, um zu tändeln mit euren Dirnen, denn ich mag durchaus nicht verderben, so lang ich noch Hoffnung habe, bauen zu können. Ich
will

will durchaus nicht schlagen um meine Macht zu zeigen, sondern um Margarethens Rechte geltend zu machen, und dem Lande Ruhe zu verschaffen. Ich mag durchaus keine Sklaven zu Vasallen, sondern Freunde. Es ist eine süße Beruhigung für einen Fürsten, Freunde zu haben, denn hat er diese, so ist gewiß das ganze Land glücklich. (Die Heisige lagern sich zerstreut im Sintergrunde.)

Udo. O sorgt euch nicht um Freunde — Jeder Biedermann muß es werden, wenn er es noch nicht ist, und glaubt sicher, daß es in Tyrol wahre Biedermänner gibt.

Ludwig. Doch wo ist Kurt von Treufeld nit seinem Zug?

Knappe. Er führte den Nachtrapp — aber auf einen Trompetenstoß flog er pfeilschnell davon, es mag etwas abgegeben haben, denn ich hörte Schwerdtgeklirr in der Ferne.

Ludwig. Und man hinterbrachte mir das nicht?

Knappe. Weil wir es nicht der Mühe werth achteten; denn bald sahen wir die

feindlichen Knechte Reißaus nehmen; wo mir recht ist, so kommen sie schon jubelnd daher. — Richtig Herr Markgraf, Ritter Kurt voraus, und seine Reifige umringen ein großes Weinsfaß. — Ruhe! da gibt's was für unsere trocknen Kehlen.

Udo. Herr Markgraf, laßt Euch hier nieder. — Ruhe, denke ich, sollte Euch nicht schaden, und wenn Ihr Euch stärken wollt, so folgt mir auf meine Burg, die ohnfern von hier liegt, — das ist mein täglicher Spaziergang, und hier mein Ruheplatz, denn jetzt will's nicht mehr so fort, wie ehemals.

Zweiter Auftritt.

(Vorige, Kurt von Treufeld mit einem Zug Reifigen, die ein großes Weinsfaß mit sich schleppen.)

Kurt. Wetter, kanns doch kaum dem Bauer und seinen Ochsen überm Pflügen und Dreschen so sauer werden, wie unser einem heym Einbringen.

Knappe.

Knappe. Edler Ritter, wie hat Euch denn das der liebe Gott so geschwind beschert?

Kurt. (lachend) Wie seinen Raaben. Der Esel muß am Dornstrauche den Fruchtsack zerreißen, wenn diese nicht verhungern sollen. Hast du nicht heute ums tägliche Brod gebethen?

Knappe. Wohl, und das recht herzlich.

Kurt. Nun dann, so nimm jetzt Brod aus deinem Wetscher, und trink guten Wein dazu. Hier Herr Markgraf, bring ich eine kleine Beute, meine Knappen hatten den Fang ausgestöbert, und so mußte ich ihnen schon den Willen lassen. — Da seht, wie die Kerls ersfinderisch sind — Als meine Leute ansprengten, und die feindlichen Wichte Unrath merkten, schnitten sie die Stränge vom Wagen los, und gallopirten in alle Welt, ohne sich lange ins Handgemenge einzulassen. Der Wein war unser, aber wie fortbringen? — Da halfen meine Burschen gleich, das Faß herunter, ein paar Bretter zusammengelegt,

Stricke daran, und so im hui mit dem Faß auf der Ebene daher, um Euch noch einzuholen. Nun jezt zapft an, wollen Tyroler Wein verkosten, haben freylich keine Becher, aber ein Krieger macht sich daraus nichts, unsere Helme sollen dießmal ihre Stelle vertreten. Ich Herr Markgraf will Euer Mundschent seyn, und Euch den Wein kredenzen, soll Euch stattlich munden, — wie ich sehe, so wollt Ihr plaudern, ich aber will trinken, dem der Wein gehört, der mag warten, bis er was bekommt. — Wie ist's denn? Köunt ihr damit nicht zu Stand kommen?

Knappe. Ey, ist doch das Bettelding so fest zugemacht, als wenns sein Lebtag nicht hätte ausgesoffen werden sollen.

Kurt. Uns solls nicht zu fest seyn, frisch darauf los!

Knappe. (Hat den Spunt herausgeschlagen, hält den Helm unter)

Kurt. Ho! es rinnt, hol mich der Teufel kein Tropfen Wein heraus.

Stimme im Faß. Erbarmen! Erbarmen! (Die Krappen fahren erschrocken zuvück)

Kurt.

Kurt. Donner und Wetter! was ist das für Wein?

Stimme im Faß. Rettet mich Arme!

Kurt. Nun, wenns nur um Rettung zu thun ist, das wollen wir schon. Greift an. (sie zerschlagen den Boden und die obere Wand des Faßes herab, und Elisabeth ist mit gebundenen Sänden im Faß verwahrt). Element! Ist das Tyrolerwein?

Elisab. Ach liebe, liebe Ritter, laßt mich los, erbarmt Euch meiner!

Kurt. O Narrchen freylich, wir haben dich ja nicht gebunden!

Elisab. Habt Ihr! — Nein Ihr habt mich nicht geraubt.

Kurt. Geraubt wohl, aber vermuthlich den Spießbuben abgenommen, die dich gezwungen, dieß Faß zu deinem Wohnzimmer zu machen. Doch zu was dieß Geplauder, du bist ja jetzt unter ehrlichen Ritters Leuten, also heraus! (lößt die Sände auf, und hilft ihr heraus) so, nun bist du wieder frey in Gottes reiner Luft, und nicht im engen Weinfass. Es ist ein
feines

feines Bubenstückchen, ich möchte wohl den Erfinder davon kennen.

Elisab. (ist niedergekniet) Dank, heißen Dank, Allmächtiger, für deine Rettung, die du mir armen Mädchen sandtest, und nun zu Euch edler unbekannter Ritter, Ihr —

Kurt. Schweig liebes Mädchen, dem Unterdrückten Hülfe zu leisten, ist Ritterspflicht, deine Rettung war aber bloßer Zufall; denen Kerls da dank es, daß sie so durstige Kehle haben, bloß ihre Begierde Tyroler Wein zu kosten, erhielt dir vermuthlich deine Unschuld, denn daß diese in Gefahr war, zeigt dein Gewahrfsam. He da! schleppt das Faß fort, zerschlagt es, und laßt euch den Gelust nach Wein noch eine Weile vergehen, — oder wenn ihr ja Durst habt, so schöpft mit der hohlen Hand dort Wasser aus dem Fluß, und löscht den Durst damit, wenigstens können wir uns mit diesem Wein nicht berauschen. (Die Knappen schleppen das Faß weg)

Elisab. Ach daß ich zu arm bin, meine Befreyung Euch zu lohnen.

Kurt. Pfui liebes Mädchen, das mußt du nicht sagen. — Diese da lassen sich so eine That nicht bezahlen. — Unser Herr gibt ihnen hinreichenden Sold, mit dem sie zufrieden seyn können, und auch sind.

Elisab. Sagt mir einmal liebster Herr Ritter! Wer ist denn dort der junge freundliche Ritter, der bey dem alten Greis sitzt?

Ludwig. Willst du meinen Namen wissen, holdes Mädchen? so sag mir zuvorden deinigen, denn du gefielst mir bey dem ersten Anblick.

Kurt. Herr Markgraf ich bitte Euch, fangt nicht Feuer, diese Beute gehört mir, denn ich habe sie den Feinden weggehascht.

Ludwig. Ist der Weiberfeind Kurt von Treufeld endlich gefangen?

Kurt. Ja der Teufel kann auch gegen ein solch paar blaue Augen bestehen. Kurzum, Herr Markgraf, wenns Mädchen will, und wenn die wollen, denen sie angehört, so ist sie in kurzer Zeit die Gattinn des Ritter von Treufeld.

Ludwig. Was? so geschwind? Kurt! Kurt! du bist gewaltig getroffen.

Kurt,

Kurt. Ey, hab mein Herz lange genug bewahrt, und nun brennt's lichterloh, und nur die Liebe dieses Mädchens kann die Flamme löschen.

Ludwig. Nun Glück zu! Was dein Freund der Markgraf vermag, werde ich nicht unterlassen.

Elisab. (die bisher neugierig horchte, unterbricht sie) Mit Vergunst, meine beyden Herrn Ritter! Ist das in Eurem Lande so Sitte, daß man ein Mädchen um ihren Namen fragt, und dann so mir und dir nichts, ohne die Antwort abzuwarten, stehen läßt? Wißt also, ich heiße Elisabeth, und bin die Tochter des Bogis von Ruffstein, sollte zu der Schwester meines Vaters, die auf dem Todtenbette liegt, und nun wohl wird verschieden seyn, wurde von vier Vermummten angefallen, und in dieß Faß gesteckt, damit sie sicherer mit ihrem Raub entkommen, und von Karls von Mähren streifenden Reifigen nicht angehalten würden.

Ludwig. Streifen Karls Völker hier auch herum?

Elisabeth.

Elisab. Ach freylich! Ueberall wo sie was zu essen vermuthen, da sind sie gleich bey der Hand, damit ja nichts auf Kuffstein kommen solle; doch Margaretha lacht, Sie ist versehen genug mit Lebensmitteln, und wenn Ihr Ludwig kommt — aber jetzt fällt mir was ein, Ihr beyde? Unbekannte Gesichter? Fremde Kriegsfähulein? Fremde Reifige? Wichtig! Der Markgraf ist da, (klatscht in die Hände) herrlich, herrlich! Aber welcher ist denn der Markgraf? (zu Kurt) Ihr seyd es nicht — Ihr (schalkhaft) dürft es nicht seyn — Ja — Ja dieser ist Markgraf Ludwig von Brandenburg. Sein schwarzes Aug, seine schwarzen Haare, sein Antlitz ganz so, wie es Margaretha in Liebe taumelndem Entzücken mir oft schilderte.

Ludwig. Ja ich bins, laß dich küssen herrliches Mädchen, vertraute Freundin Margarethens, und a. h meine Freundin. (küßt sie)

Kurt. (halb für sich) Ich wußte vor ein paar Stunden noch nicht, was Liebe sey,

sey, und nun fühl ich schon, was Eifersucht ist. Dieser Kuß —

Elisab. (sieht ihn an) He! Herr Ritter! Ihr müßt nicht so grämlich drein sehen. — Ihr seyd mein Erretter, also gebührt Euch auch Dank. Ich kann nichts geben, als — Hal'tet mich nicht für leichtsinnig, wohl aber aufrichtig. Seht, der Markgraf gab mir einen Kuß, ich aber gebe Euch einen so herzlich, so innig, als man ihn dem Ketter der Tugend geben kann. (küßt ihn)

Kurt. Um so einen Kuß rauf ich mit dem Teufel in der Hölle, und nun muß es heraus, was mich da preßt — Mädchen sieh mich an —

Elisab. (schalkhaft) Nun ich sehe Euch an —

Kurt. So nicht! Du verdirbst mir meine ganze Auredede — Mädchen, sag, bist du mir gut?

Elisab. Ey ja, wär't Ihr bey uns oben auf dem Kuffstein, da wollt' ich Euch hegen, streicheln und küßen, wie mein kleines Zicklein, das im Grase oben weidet, wollt'

wollt' Euch Blümchen pflücken, und manch' leckeres Naschbislein zustecken, wenns auch Frau Margareth für ihren Ludwig bereite-
te. (zu Ludwig) Ihr müßt nicht böse seyn, ich rede, wie mirs ums Herz ist, ich bin noch zu wenig unter vornehmen Leuten gewesen, um Lügen zu lernen.

Kurt. Süße Unschuld! Mit diesem Kuß der Liebe weih ich dich, wenn du willst, zu meinem Weibe. Willst du den Ritter Kurt von Treufeld zu deinem Gatten haben? Schlag dein holdes Aug nicht zu Boden. Mein Markgraf und dieser alte ehrwürdige mir zwar noch unbekante Ritter sollen meines Schwurs und Ritterhandschlags seyn.

Elisab. Ach lieber Ritter! Ihr überrascht mich mit einem Antrag, der mir zwar zur Ehre gereicht, allein bedenkt Ihr auch, daß wir uns noch nicht genugsam kennen, daß ich nichts anders, als meine Ehrlichkeit und Unschuld besitze.

Kurt. Dieß wiegt den größten Braut-
schas auf Mädchen. Sprich ja, und unser
beyder Glück ist gemacht.

Elisab. Nun in Gottes Namen! wenn mein Vater einwilligt, o so sag' ich mit Freuden Ja. Liebe Mutter! Blick' herab, und segne deine Tochter.

Kurt. So Herzensmädchen! Bald eine wackere Hausfrau.

Udo. Ihr sagtet vorhin, daß ich Euch noch unbekannt bin, wohl ist es so, doch vergönnt mir als Ritter eine Frage, und dann thut, wa. Euch gefällt. Ist das Mädchen eine Rittersfrau?

Elisab. Ach Gott! Muß ich dann eines Ritters Tochter seyn, um diesen lieben zu dürfen.

Kurt. Nein! Aber was thut das zur Sache?

Udo. Ihr fragt mich? Nun so müßt Ihr gar nicht wissen, was Ursitte, und altes Herkommen ist unter Rittersleuten; der freye Deutsche vergreift sich nicht an einer nicht schöffenbaren Dirne.

Kurt. Ho, ho! Das soll mir kein Mensch wehren, den Ersten, der sich gegen mich auflehut, streck ich in den Sand, das gelob ich mit einem heiligen Eide.

U d o. Lieber Ritter, Ihr seyd verliebt! Verliebte sind blind, und Blinde können nicht sehen. Am besten ist's also, Ihr laßt Euch biederfreundlich warnen, bevor Ihr einen Streich begeht, der in der Folge großes Herzeleid über Euch bringen könnte. Ihr dürft das Mädchen nicht heurathen, und wäre sie reizender noch als sie ist, und hätte sie eines Engels —

Kurt. Nicht dürfen? Kein Mensch in der Welt ist vermögend mich von meinem Vorhaben abzubringen, ich schwör's bey Eid und Pflicht.

U d o. Aber denkt doch nur den Schimpf, den Ihr dadurch auf eure ganze Sippchaft bringt. Eure Kinder und Enkel werden nicht mehr freye schöffnbare Ritter, sondern schlechte leibeig'ne Knechte seyn.

Kurt. Ich heurathe Elisabeth, dabey bleibts, und die Kinder, die sie mir dann gebährt, sollen Waffen und Wehrgehang tragen bis ins tausende Glied. Deinen Vater will ich um seine Einwilligung bitten, und ich glaube, er wird sie einem ehrlichen Rittersmann nicht versagen.

Udo. Mein das wird er nicht! Ich selbst will Ihm zureden. Bloß Euch zu prüfen, that ich diese Fragen an Euch, doch ein Mann, der sich so männlich über alle Bedenklichkeiten hinweg setzt, meyn't es redlich, und verdient die Hand eines biedern Mädchens. — Kinder, seyd glücklich! Dieß wünscht Euch euer Freund.

Elisab. Fast schäm ich mich zu sagen — ich darf doch auch Du — mein lieber Du sagen? Verzeiht, ich meyne nur so, weil Ihr auch Du mein liebes Weib zu mir sag't.

Kurt. Ja mein holdes Geschöpf, das darfst du sagen!

Elisab. Noch eins, (führt ihn etwas vor, halb leise) der alte Ritter dort sagte, unsere (schlägt die Augen nieder) Kinder werden Knechte, und Leibeigene seyn müssen.

Kurt. Nein, bey Gott! das sollen sie nicht.

Elisab. Ja, werden wir denn auch Kinder bekommen?

Kurt. Das hoffe ich, wenn Gott anders unsere Ehe segnet.

Elisab. Ach! Was will ich dich dann erst lieben, wie will ich die Kinderchen warten und pflügen.

Ludwig. Nun, habt ihr noch nicht genug geplaudert?

Elisab. Pfui, Herr Markgraf! Das war nicht schön uns just im besten Gespräch zu stören. Ich könnte wahrlich böse seyn.

Udo. Herr Markgraf, beliebt Euch nicht mir auf mein Schloß zu folgen? Willig tisch ich Euch und euren Kriegern auf, was Küche und Keller vermögen.

Kurt. Ja, thut dieß Herr Markgraf. Ich will unter verstellter Kleidung Margarethen Nachricht von eurem Hierseyn geben, und sie so lang zu beruhigen suchen, bis Ihr mit eurer ganzen Macht Ruffstein entsetzt. Auch kann ich zugleich meine Elisabeth ihrem Vater bringen.

Elisab. Ach lieber Kurt! das wird hart gehen, denn jetzt kann ich Euch schon frey gestehen, weil ich Euch kenne. Margaretha schickt mich aus, ob noch keine Nachricht von Ludwigs Annäherung zu

Hören wäre, und was ich von meines Vaters Schwester sagte, war eine Nothlüge, weil ich noch nicht wußte, mit wem ich's zu thun hatte. Mit großer Sorge entkam ich aus der Beste, und wenn man dich erkappte, du bist ein Mann, ich nur ein schlichtes Mädchen, wie leicht könnte man dich erkennen, und dann —

Kurt. Keine Sorge, ich will mich so verstellen, daß selbst du Mühe haben wirst, mich zu kennen.

Ludwig. Wack'rer Udo, ich nehme euer Auerbiethen an. Kommt meine Kinder, im Hause der Freundschaft soll mir und euch eine Stärkung wohl gedeihen, bis ich Euch thätiger lohnen kann. Berreise ich mich dort hinauf, dort thront der Bergelter, der alle gute Thaten, die hier verrichtet werden, mit ewiger Seligkeit lohnt, und sagt, welche ist wohl schöner, lobenswerther, als mit fester Treue trotz allem Ungemach an seinem Fürsten hängen. Wack'rer Udo, treuer Kurt mit deiner Elisabeth! Warum ist es deinem Markgrafen noch nicht gegönnt, so mit Margaretha zu kosen, so an ihrem Halse zu hän-

gen? Kommt! — (Lärm, Waffengeklir)
Was ist das? (alle stehen mit gezückten
Schwerdtern.)

Dritter Auftritt.

(Vorige. Bauern, böhmische Reifige kommen
im Kampf über das Gebirg, die Reifigen
fliehen, die Bauern sind mit Sensen, Prü-
geln, Dreschflegeln und Hacken bewaffnet.
Nachdem sie die Reifige in die Flucht getrie-
ben haben, ruft)

Udo. He, Kinder! Was habt ihr denn
da? (die Bauern kommen näher)

Wallram. Ach! Es war nicht viel,
wir haben ihnen nur gezeigt, was die Ty-
roler können. Es ist nicht viel besser als eine
Hasenjagd gewesen. Glaubten die Dumme-
köpfe, weil wir keine Schilder, Panzer
und Schwerdter haben, wir könnten uns
nicht wehren. Ja, das ist erlogen; der
Tyroler schlägt dreymal auf einen Fleck, —
wenn man's erstemal nicht recht spürt;
ja mein Eid, (ein Provinzialismus) so
thun wir. Aber sag' mir einmal, was ist

denn das für ein Mann? Doch kein Feind von unserer Frau, folglich auch von uns.

Udo. Nein! Es ist —

Ludwig. Sagt es heraus, wackerer Udo! Für solche biedere Menschen brauch' ich mich nicht zu verstellen.

Udo. Kinder! Es ist Ludwig von Brandenburg, bald Margarethens Gemahl, und dann auch euer Gebiether.

Wallram. Ja! — ist das wahr? — Glück und Segen zu deinem Eintritt ins Tyrol. — He, ihr Sappermenter! könnt ihr nicht niederfallen, es ist ja unser zukünftiger Herr. Du Markgraf, halt dich nicht auf! — daß ich dich duze, wir meinen's nicht böß damit, nimm's nicht übel, wenn wir dir nicht so schmeicheln, wie's du vielleicht gewohnt bist. Der Tyroler schmeichelt nicht, davor heuchelt er aber auch nicht, sondern redt, wie ihm ums Herz ist. Grüß dich Gott zu tausendmal, sieh, bin schon ein alter Kerl, aber es freu't mich doch, daß ich den Tag erlebt habe. Willst mich einmal auf meiner Alm heimsuchen, es thät mich wahrlich freuen, denn es wird mir beweisen, daß du nicht

stolz bist. Leb wohl; und mach, daß du unsere Frau Margareth bald aus dem Kuffstein erlösest, damit die Hochzeit nicht zu lang aufgeschoben wird, denn so viel ich gehört habe, so ist die Scheidung zwischen ihr und dem böhmischen Johann schon richtig. Nun, es ist auch besser, — die Weiber, die wollen ja einen Mann haben, und bisher hat's ja nur ein Kind gehabt, Gott befohlen. He! was ist denn das? Ist das nicht des Vogts zu Kuffstein seine Tochter? Ey, ey! Hast denn du dich auch schon erobern lassen? Ha, ha! Ihr macht's nicht übel; ihr bringt die Weiber erst auf eure Seite, nachher meynts, habts mit den Männern keine so lange Arbeit. Nu mach, was dir gut dünkt, mein lieber Markgraf! uns ist alles recht, wenn wir nicht gedrängt, und gedrückt werden, so geben wir Gut und Leben her; Gott befohlen, wir gehen auf die Alm.

Ludwig. Lebt wohl, gute Tyroler, lebt wohl.

Udo. Laßt des Markgrafen Ankunft nicht jedermann wissen.

Wallram, Ach! Die Tyroler können ja schweigen, sind ja keine Fragen. (ab übers Gebirg. Markgraf, Udo, Kurt und alle Reifige links ab)

Vierter Auftritt.

Gemach auf der Feste Ruffstein.

Margaretha allein.

O Liebe, wie bist du so süß, und so bitter! Augenblicke verschwinden froh mit dir, und Jahre ohne dich freudenleer. Im großen Wirbel der Welt wird oft die Liebe zum Eckel, denn die Prunk Menschen überladen sich die Herzen damit, ach! in der Einsamkeit, in eine Wüste wollt' ich mit Ludwig glücklicher seyn, und Johanns prächtige Schlösser in Böhmen dünkten mir Schlangenhöhlen gegen meine Klause, wenn ich sie mit Ludwig bewohnen könnte. O Vater Heinrich! Du hast mich unglücklich gemacht durch die Ehe mit Johann, denn deine Tochter dürstete nach Liebe, und konnte die ihr wohl ein Johann, ein Kind gewähren? — Ach! wenn er kommt,

wenn ich Ludwigs Gattinn bin, — dann,
 — o dann, Welch herrliche Aussicht!
 Aber wie mir bey diesem Gedanken das
 Herz für Angst und Freude pocht, so wie
 es mir unterm Panzer auch im heisse-
 sten Schlachtgetümmel nie schlug; — wie
 wird er es anfangen, — wie enden? —
 Pfui, Margaretha! seit wann bebst du?
 seit wann bebt Liebe für Gefahren? Liebe
 macht ja den Zaghaftesten herzhast, war-
 um mich muthlos? Nein! — Ludwig,
 ich zitt're nicht, denn ich kann sterben,
 sterben mein Ludwig für dich und mit dir.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Grimilde und der Knabe
 zankend.

Grim. (von innen) Und ich sage,
 Ihr dürft nicht.

Knab. Den will ich sehen, der mirs
 wehrt.

Grim. Ich

Knab. (hereintretend) Ihr — ach
 recht gut, daß Ihr hier seyd liebe Mutter.

Marg. Was willst du lieber Albert?

Knab. Ach! da Grimilde will nicht, daß ich heute einen Fang thun soll, auf den ich mich besonders freue.

Marg. Und warum will sie das nicht?

Knab. Weil sie denkt, ich möchte Schaden nehmen.

Marg. Dann thut die gute Grimilde wohl daran, daß sie dich zurückhält.

Knab. Ja es sollte mir aber nichts Schaden. Hört nun liebe Mutter, als ich gestern wieder einige meiner armen Taubchen todte im Taubenhaus fand, so ward ich so glücklich das Nest des Marders zu finden, ich nahm meine Armbrust lauerte auf ihn, und —

Marg. Nun warum tödest du denn?

Knab. Weil ich mich schäme, doch ich will aufrichtig seyn, ich fehlte ihn —

Marg. Deswegen brauchst du dich nicht zu schämen, denn dieß kann auch dem geübtesten Jäger begegnen, doch die Ursache deines Streites mit Grimilden habe ich noch nicht erfahren.

Knab. Nun sie wollte mirs verwehren, da ich offenherzig genug war, ihr al-

les zu erzählen, sie verboth mir sogar dem Marder nach zustellen, weil sie fürchtet — sie kann schon fürchten, sie ist ein Weib, (sich in die Brust werfend) aber ich bin ein Mann —

Grim. Ey über den Mann, ha! ha!

Knab. Ja lacht nur wie Ihr wollt, ich bins doch, und das könnt Ihr, Ihr möchts anstellen wie Ihr wollt, nicht werden, denn ein Mann muß Muth haben, und an dem meine liebe Grimilde mangelt Euch gewaltig, Ihr seyd furchtsam wie die Weiber alle sind.

Marg. Alle, trifft der Vorwurf auch mich mein Kind? (sanft verweisend)

Knab. Euch nicht, Ihr seyd ein Ausnahm von Weib, so sprechen alle Leute, und eben darum muß ich Euch sagen, freuet es mich, daß ich Euer Sohn bin, ich liebe Euch gute Mutter, ach ich kanns nicht sagen wie ich Euch liebe (umfaßt sie)

Marg. Mein Sohn, aber wenn du mich liebst, so geh und bitte die gute Grimilde um Vergebung, daß du sie, die meine Freundin deiner Mutter ist, beleidigt hast.

K n a b. Gerne, nicht allein, weil ihr es befiehlt, sondern weil ich sie selbst auch gern habe, wenn sie mir nur nicht so oft widerspräche.

M a r g a. Ein Kind muß nicht in Allem den Willen haben.

K n a b. Liebe Mutter! nennt mich nur nicht Kind, ich bin euer Sohn, für ein Kind denk ich, wär ich zu groß. Ach! wenn ich nur auch schon groß genug wäre, den bösen Karl von Kufstein wegzutreiben, daß wir nicht mehr so eingesperrt wären, und ich wieder im freyen herumspringen könnte.

M a r g. Geduld mein Sohn! vertraue auf Gott der wird alles zu unserm Besten lenken.

Sechster Austritt.

Borige, dazu Anshelm von Haslang.

Ansh. Vergebt, gnädigste Frau, wenn ich Euch störe, aber eines treuen Dieners Pflicht ist zu warnen, wenn Gefahr obwaltet. — In Karls Lager beginnt es sehr

lebhaft zu werden, es scheint als wollte er einen Sturm versuchen.

Marg. Mag er, diese Beste trotzt seinen Stürmen, und meine Betreuen werden jeden seiner Versuche fruchtlos machen.

Ans h. Gnädigste Frau, ich hätte insgeheim nur wenig Worte mit euch zu sprechen, doch wünsche ich ohne Zeugen.

Marg. Grimilde! geh mit Albert in mein Schlafgemach, bis ich euch rufe.

(Grimilde mit dem Knaben ab.)

Siebenter Auftritt.

Ans helm und Margaretha.

Marg. Nun spricht, ich erwarte ungeduldig was ihr mir zu entdecken habt.

Ans h. Gnädigste Frau, lest ihr nichts in meinem Gesichte?

Marg. Lieber Ritter Anshelm, ich gestehe euch gern meine Schwäche in diesem Punkte ein — ich lese nichts, oder mindestens so wenig, daß meine Neugier nicht gereizt wird.

Ans h. Daß ich ein treuer Diener bin, dessen denck' ich, solltet Ihr überzeugt seyn.

Marg. Wenigstens hoffte ich nicht das Gegentheil zu erfahren.

Ans h. Nun dann in wenig Worten den Beweggrund meiner felsenfesten Treue, wenn Ihr mir weiter zu reden erlaubt, — ich verehere — ich liebe Euch, daß Ihr meine Fürstin seyd, weiß ich, allein ich weiß auch, daß Ihr so gut wie ich die Gefahr kennt, in der Ihr schwebt, und dieß, daß Euch nur ein Mann von Entschlossenheit zu retten vermag.

Marg. Mich?

Ans h. Ja.

Marg. Bergeßt Ihr, daß ich Eure Fürstin, daß ich Johannis Gattin bin?

Ans h. Bendes hab ich reiflich überlegt; daß Ihr Johannis Gattin seyd, bedarf gar keiner Erwähnung mehr, da ihm auf Euren Befehl die Pforte Eures Schlosses versperrt, und Ihm von Eurem Oberhofmeister Guido von Wolfsburg in Eurem Namen bedeutet wurde, daß Ihr Euch von Ihm wolltet scheiden lassen, und einen Mann wählen, der geschickter wie er wä-

re, Euer Eigenthum zu beschützen, dieser Mann sollte nach Eurem Willen — Ludwig von Brandenburg seyn.

Marg. Nun, wenn Ihr das so gut wißt, um desto bestreudender muß mir Euer Betragen und Antrag seyn.

Ans h. Sollte bloß — sag ich, denn noch ist Er es ja nicht, wo bleibt denn dieser gepriesene Held — warum kommt er nicht, Euch seine Liebe und Tapferkeit zu bezeigen, — nicht wahr, Eure Hand will er? Euer Land will Er? aber erst dann, wenn Ihr frey, wenn Ihr allein Herrscherinn seyd. — O wie fein!

Marg. Anshelms schweigt mit Euren Lästerungen gegen den Mann, den ich meiner Liebe werth achte.

Ans h. Gnädigste Frau, ich bitte Euch, stoßt nicht muthwillig den treuen Führer von Euch, der jederzeit —

Marg. Rechnet mir doch Eure Verdienste nicht an, was Ihr gethan habt, war Schuldigkeit, denn der Unterthan ist seinem Fürsten Treue schuldig, daß ich Euch anhöre, geduldig anhöre, ist Gnade von mir,

die Ihr erkennen müßt, oder glaubt Ihr, weil ich in dieser Beste von Feinden eingeschloßen bin, weil der treue Guido in Bayern abwesend ist, daß ich darum zaghaft seyn, mich schrecken, und mit freyem Willen ein Band knüpfen sollte, das mir so lästig wäre, als die ehemals gezwungenen Fesseln? Mein Ritter Anshelm, ihr mögt mir ein guter Feldhauptmann seyn, aber mein Gemahl werdet ihr nie, dieses Gespräch's will ich nie wieder erwähnt wissen, ich selbst will mich mühen, es ganz zu vergessen. Thut künftig hin eure Schuldigkeit, und ich werd's Euch lohnen, aber nicht mit meiner Hand.

Ansh. Nicht? Margaretha Ihr müßt —

Marg. Basall! — Diener, nicht diese Sprache —

Ansh. (Dringend sie um den Leib fassend) Margaretha!

Marg. Zurück Elender, Grimilde!

Achter Auftritt.

Vorige, Grimilde, Albert.

Marg. Ritter Anshelm von Haslang, wo ihr es noch einmal wagt, allein zu

mir zu kommen, so (sich fassend) ich werde Euch jederzeit meine Befehle zu wissen thun, ohne daß ihr Euch zu mir bemühen dürft, geht.

Ans h. (für sich) Tod und Verderben mein Entschluß ist gefaßt.

Knab. Hatt Euch Ritter Anshelm was zu leide gethan, Ihr send ja ganz erhist? (zu Anshelm) Ritter beleidigt meine Mutter nicht oder (wirft ihm den Sandschuh vor die Füße) Ihr habts mit mir zu thun.

Ans h. Verdammt (für sich) Knabe, das will ich dir gedenken. (ab)

Knab. Pah! ich fürchte Euren drohenden Blick nicht, kommt liebe Mutter, ich will Euch schützen. (zieht sein Schwerdt) Grimilde ich bin Euer Ritter, wenn Ihr nicht immer und ewig mit mir hofmeistert.

Marg. Lieber Sohn,

Grim. Ja, wenn man den Kindern den Willen thut, weinen sie nicht.

(der Knabe führt beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Lager des Markgrafen von Mähren, im Hintergrund die Feste Kuffstein, an deren Fuß der Inn fließt.

Erster Auftritt.

(Karl von Mähren, im Hintergrund bey seinem Zelt zwey Mann Wache, hier und da Keifige beschäftigt.)

Karl.

Bald wieder ein Tag ungenützt verstrichen, ohne meinen Zweck erreicht zu haben. Wird mein armer Bruder sich nicht grämen, wenn Er noch keine entscheidende Antwort von mir hört. Doch beschlossen ist es, Morgen wird gestürmt, wir wollen doch sehen, ob Kuffstein unüberwindlicher als Wolfsburg ist. Ha! Guido! du treuer Freund und Rathgeber Margarethens, daß ich dich nicht gefangen bekam, dieß allein trübt meine Freude, vermindert die Größe meines Sieges.

Zweiter Auftritt.

Vorige, ein Knappe.

Knappe. Ein Bauer, der sich bis an unsere Vornachen schlich, und sich nun für einen verkleideten Ritter ausgibt, verlangt bey Euch gnädigster Herr ein geneigtes Gehör.

Karl. Ein Ritter, laß ihn kommen. (Knappe geht ab) Hm! wer das seyn mag? Wär es ein Abgesandter, so hätte Er ja frey und offen zu mir gekonnt, hätte nicht erst eine Verkleidung gebraucht, sicher ein Verräther! ob ich Ihn annehme? hm! anhören kann ich Ihn ja immer, das handeln steht dann bey mir.

Dritter Auftritt.

(Vorige, Ritter Anshelm von Haslang als Bauer verkleidet.)

Knappe. Hier gnädigster Herr Markgraf.

Ansh. Gnädigster Herr!

Karl. Ihr seyd ein Ritter?

Ans h. Ja , Ritter Anshelm von Haslang, Unterbefehlshaber in Ruffstein.

Karl. In dieser Kleidung hätte ich wahrlich keinen Ritter vermuthet , noch weniger wirklich zu finden geglaubt.

Ans h. Gnädigster Herr , um so mehr sollt Ihr dieß als einen Bürgen meiner Treue annehmen.

Karl. So! Da bin ich doch auf den Beweis begierig.

Ans h. Wäre Euer Herr Bruder Johann , mein gebiethender Herr hier , so würde er Euch sagen , wie treu und ergeben ich ihm stets war , doch da dieses nicht ist , so glaubt mir auf mein Wort.

Karl. Ich bitte Euch , keine so lange Vorrede. Zur Sache! zur Sache! des achten Ritters Sprache, die ihm am geläufigsten seyn muß ist diese. (aufs Schwerdt schlagend) Zungenhelden taugen nichts.

Ans h. Gnädigster Herr Markgraf, er eifert Euch nicht, wenig Minuten und Ihr sollt meine Treue bewundern, denn nur um Euch den größten Beweis meiner Anhänglichkeit an Euer Haus zu geben bin ich hier.

Ihr wollt die Beste Kuffstein einnehmen, nicht wahr?

Karl. Dieß fragt mich ein Ritter? Ich weiß wahrhaftig nicht, soll ich über diese Frage lachen, oder mich ärgern. — — Nun ja, deswegen bin ich hier.

Ans h. Ohne Zorn, welchen Lohn erhalte ich, wenn ich Euch ein Mittel entdecke die Beste Kuffstein ohne Schwerdstreich einzunehmen?

Karl. Ihr!

Ans h. Ich, wie Ihr mich da sehet, denn ich sage es Euch unverhohlen, ich hasse diese Margaretha mit Ihrem männlichen Sinn.

Karl. Vermuthlich, weil Ihr dessen so wenig habt.

Ans h. Herr Markgraf vergeßt nicht, daß ich Ritter bin, und die Erfüllung Eures heißesten Wunsches in meiner Macht habe, daß ich wieder in die Beste zurückkehren kann, und Ihr dann entweder sehr lange, oder vielleicht auch gar nicht sie einnehmen werdet.

Karl. Meynt Ihr? nun so muß ich Euch denn sagen, daß Ihr mein Gefangener seyd,

daß, wofern Ihr Euch unterfängt, mir nur das Geringste zu verhehlen, die empfindlichsten Martern Euch zum Geständniß bringen sollen. Wollet Ihr mir aber irgend eine Lüge aufbringen, so büßt Eure Zunge, die ich Euch dann herausreißen ließe, für den Frevel mich belügen zu wollen. He! Wache. (einige Keisige umringen den Ritter Saslang.)

A n s h. Wie, Ihr könntet so grausam seyn? mich einen Ritter —

K a r l. Und Ihr könntet so treulos seyn Eure Gebietherin zu verrathen? Den Schurken in seiner eigenen Schlinge zu fangen, ist dem ehrlichen Manne erlaubt, und mein Nutzen, die Wohlfahrt und das Leben vieler Menschen befiehlt mir Eure Verrätherey zu benutzen. Euer Verrath ist mir und vielen sehr ersprießlich, aber den schurkischen Verräther hasse ich dennoch, ich behandle Euch zwar nicht als Ritter, aber wer wird auch einen so gekleideten, und mit so einem Antrag versehenen Menschen anders behandeln? Ihr seyd jetzt in meiner Gewalt. Merkt Euch's, Untreue schlägt seinen eige-

nen Herrn, und nun frisch Euer Geständ-
niß, oder meine Drohung wird erfüllt.

Ans h. (für sich) Verdammte, da bin
ich schon überlistet, nun muß ich reden,
ich mag wollen oder nicht. (laut) Hier die-
ser Schlüssel sperrt übern Ufer eine kleine
unterirdische Thüre auf, die man jetzt nicht
sehen kann, weil aus dem Inn eine kleine
Wasserableitung durch den Graben läuft,
hemmt man das Wasser, so kann man trocken
Fusses in den Graben hinunter, und schnell
und ungehindert durch die mir wohlbekann-
ten Wege in die Beste dringen, ohne daß
die Belagerten im geringsten Urath merken,
dann könnt Ihr mit Margarethen, die
Euch so freventlich Troß gebothen —

Karl. Verfahren wie ich will. Dieß gu-
ter Ritter braucht Ihr mich nicht zu leh-
ren, noch vielweniger meine Handlungen
zu bestimmen, merkt Euch das ein für al-
lemal. Ich bin ein Mann der keines Leh-
rers mehr bedarf. Ritter Wipprecht von
Staufen ertheilt meinen Kriegern schnell
den Befehl zum Ausbruch, aber so geheim
als möglich, daß man aus der Beste nichts
wahrnehmen kann. (Der Ritter geht ab,

zu Ansh.) Und dann führt Ihr uns. (zur Wache) Euch aber gebiethe ich, auf diesen Ritter ein obachtsames Aug zu tragen, entkömmt er, so büßt Ihr mit eurem Leben dafür.

Ansh. Gnädigster Herr! Wie könn't Ihr nach dem Beweis meiner Gesinnungen solch einen Verdacht noch hegen?

Karl. Ritter Haslang! Ich habe den Grundsatz, einem Verräther nicht weiter zu trauen, als ich ihn sehe. Ihr habt Margaretha verrathen, daß mir nicht das nämliche wiederfährt, soll meine Sorge seyn. Eure Belohnung entgeht Euch deshalb doch nicht, ich werde Euch bezahlen.

Ansh. Gnädigster Herr! Fern von mir ist Eigennuß.

Karl. Nein! nein! — Ich möchte nicht gerne jemandens Schuldner, am allerwenigsten aber der Eurige seyn. Hier, meinen tapfern Feldherren, meinen Kriegern kann ich die Gefahren, die sie stets mit mir theilten, die Wunden, die sie meinerwegen empfiengen, nicht bezahlen, bey diesen muß die Ehre mehr als Gold

lohnem, aber Leute Eures Gleichen kennen dieß Wort nur dem Namen nach, und sind also auch leichter zu befriedigen.

Vierter Auftritt.

Vorige, ein Knappe.

Knappe. Gnädigster Herr Markgraf, ein junges Mädchen, die vorgibt, sie wäre des Burgvogts von Kuffstein Tochter, ist mit einem alten Mann im Lager angehalten worden, der Alte spricht, er habe Nachrichten an Euch von Preßburg.

Karl. Bring beyde hieher. (geht unterdessen in sein Zelt, wo ihm ein Knappe Helm und Sandschuh reicht)

Ans. (für sich) Verfluchtes Schicksal, auch das ist mir mißlungen! Elende Schurken, ihr sollt mir dafür büßen, daß ihr sie entkommen laßt, (zieht sich unter der folgenden Szene in Sintergrund, die Wache begleitet ihn)

Fünfter Auftritt.

Kurt von Treufeld als Sterndeuter verkleidet, weißes Haar und weißen Bart. Elisabeth. Ein Knappe. Vorige.

Knappe. Dort ist unser gnädigster Markgraf.

Kurt. Deine Surechtweisung war überflüssig, ich kenne den Markgrafen schon.

Karl. Was wollt ihr alter Vater von mir?

Kurt. Ich bringe Bottschaft von eurem geliebten Bruder Johann aus Preßburg.

Karl. Von meinem Bruder? Was macht er, ist er genesen?

Kurt. Bey meiner Abreise noch nicht völlig, doch hoffe ich durch meine vorgeschriebene Kräuter seine Gesundheit auf baldeste wieder herzustellen; dieß ist auch die Ursache, warum er Euch, gnädigster Herr! nicht ehe hat schreiben können.

Karl. Es sind doch kaum vierzehn Tage, daß ich das letzte Schreiben von ihm erhielt.

Kurt. (etwas betroffen, doch faßt er sich gleich wieder) Ja, das weiß ich, das weiß ich, und doch ist eurem Euch zärtlich liebenden Bruder diese kurze Zeit, in der er Euch nicht schreiben konnte, eine Ewigkeit.

Karl. Hab't Ihr ein Schreiben von ihm? Gebt her.

Kurt. Nein, das hab' ich nicht, aus Furcht, von Ludwigs Reifigen erhascht zu werden, die mir dann ein gar arges Bothenlohn würden gezahlt haben, nahm ich keine Zeile Geschriebenes mit, sondern prägte lieber alle Worte fest in mein Gedächtniß denn hier heraus (auf den Kopf zeigend) weiß ich, daß mir Niemand was stehlen, noch weniger lesen kann.

Karl. So laßt mich den Inhalt hören.

Kurt. Euer Bruder beschwört Euch, nicht zu hart mit Margaretha, und denen ihr anhängenden Tyrolern zu verfahren, denn Schärfe erbittert die Gemüther noch mehr, so sagt euer Bruder, und sollte Margaretha darauf beharren, ihn nie wieder als Gemahl annehmen zu wollen, so sollt Ihr lieber Friede machen, als sein

Weib gezwungen in seine Arme zurückzuführen. Da er noch dazu von sicherer Hand erfahren, daß ihre Trennung von Avignon aus schon bewilliget, und Ludwig von Brandenburg ihr bestimmter Gemahl wäre. (während diesem Gespräch ist Anselm zurückgetreten, und Elisabeth steht auf der entgegengesetzten Seite im Sintergrunde.)

Karl. Aus eurer Bottschaft erkenne ich ganz den guten, fast möchte ich sagen, schwachen Charakter meines Bruders. Die Antwort auf eure Bottschaft will ich Euch in zwey Stunden aus Kuffstein mitgeben, denn bis dahin muß diese Bese schon in meinen Händen seyn.

Kurt. Was?

Karl. Wundert's Euch, daß ich so geschwind ein Werk vollführe, woran mein guter Bruder wohl nicht dachte? Ja, es muß Schurken geben, denn durch diese gelangt oft der Biedermann zum Ziel; doch sag mir Alter, wie kommst du so schnell aus Ungarn hieher, es scheint eben nicht, als ob du eben gar gut bey deinen Jahren zu Fuße wärest?

Kurt. Bis Villach in Kärnten nahm mich der Ritter Jabornigg v. Semsenek zu Pferde mit, wobey es sehr schnell gieng, dort kaufte ich mir ein Pferd, und trappte meinen Weg weiter fort bis Kufstein.

Karl. Ohne Furcht erhascht zu werden?

Kurt. Wer sollte mir altem Manne etwas anhaben? Hatt' ich denn etwas Geschriebenes mit?

Karl. Aber ich sah dich doch nie bey meinem Bruder.

Kurt. Das glaub' ich wohl, denn während eurer Anwesenheit in Tyrol befand ich mich auf den höchsten Bergen dieses Landes, um aus dem Gestirne eurem Bruder sein Schicksal zu verkünden.

Karl. Bist du ein Sterndeuter?

Kurt. Der bin ich. Astronomie, diese göttliche Kunst war von jeher mein Lieblingsstudium. Hätte euer Bruder meinem Rath gefolgt, so wäre er nie gezwungen worden, Euch in Preßburg um Hülfe anzuflehen, da Ihr eben mit dem König von Ungarn das Schutz- und Trutzbündniß befestigen wolltet.

Karl. Nun erst traue ich dir, — denn Wenigen war die Ursache meines Aufenthalts in Preßburg bekannt. Folg' uns nur, in Kuffstein soll es dir an nichts mangeln, bis ich dich zu meinem Bruder mit fröhlicher Bothschaft zurücksende. Dort will ich auch einen Beweis deiner Kunst hören, aber jetzt nicht. — Deiner Kunst könnte es gefallen, mir Widriges zu prophezeien, und so will ich lieber zuerst das Wagstück beginnen, und dann erst das Gestirn um Rath fragen, als vorher durch Weissagungen muthlos gemacht werden. (zu Elisabeth) Wer bist du?

Elisab. Ich bin die Tochter des Burgvogts von Kuffstein, sollte zu der kranken Schwester meines Vaters, wurde aber von verummten Reifigen angefallen, die mich, Gott weiß, wohin, würden geschleppt haben, wenn nicht ein Trupp Reifige von eurem Heere mich befreiet hätten, und ich dann ruhig mit diesem guten Alten die Straße daher zog.

Karl. Ich würde dich gleich jetzt ungehindert nach der Beste ziehen lassen, denn mit Mädchen führ' ich keinen Krieg, auch

nicht mit Weibern. Nur diese Widerspenstige brachte es dahin, und die Ehre meines Hauses fordert, daß ich vollführe, was ich begann.

Sechster Auftritt.

Knappe, Vorige.

Knappe. Gnädigster Herr! Alles ist zum Ausbruch gerüstet, man erwartet nur eure weiteren Befehle.

Karl. Nun dann auf! (zu Kurt) Sieh alter Freund, dieser hülft mir Ruffstein ohne viel Blutvergießen erobern. Ritter Anshelm von Haslang macht eure Sachen klug, sonst ist mein eig'nes Schwert die Fehde, die euer Todesurtheil unterschreibt. (rasch ab, Ritter Haslang und Keisige folgen ihm)

Kurt. Wart höllischer Bube! das sollst du nicht ungestraft gethan haben. (folgt mit Elisabeth)

Siebenter Auftritt.

(Gemach auf der Beste Kuffstein.)

Margaretha, und Burgvogt kommen von verschiedenen Seiten.

Marg. Was bringt Ihr?

Burgv. Gnädigste Frau! Ich bin sonst gern der Ueberbringer guter Bothschaften, aber dießmal scheint mir, bring ich eine schlimme.

Marg. Und die wäre? — spricht!
— Ich bin auf Alles gefaßt.

Burgv. Gnädigste Frau! Ihr wiß't es, und hab't auch um dessentwillen mich nie gescholten, daß ich freylich ein Bischen zu stark den Wein liebe; im Grunde ist's mir aber auch nicht übel zu nehmen, weil ich jetzt kein Weib mehr habe, so halte ich mich dafür an den Wein, denn einen Zeitvertreib muß der Mensch doch haben.

Marg. Weiter, weiter!

Burgv. Ich war also heute wieder nach meiner Gewohnheit in den Keller gegangen, um mich mit dem edlen Rebensaft

zu lezen. Wie ich nun denke, ich hätte genug, denn gar zu viel kann ich eben auch nicht vertragen, und wieder die Treppe ganz sachte hinaufsteige, so seh' ich Ritter Haslang als Bauer verummmt längst der Kellerthür vorbey schleichen, und auf einmal verschwinden. — Das kam mir freylich gewaltig verdächtig vor, ich wollte meiner Schuldigkeit gemäß Euch gleich davon benachrichtigen, aber — nun kommt mein Verbrechen — mein Kopf ward mir so schwer, daß ihn meine Beine nicht mehr tragen konnten, ich fiel in eine Ecke, und schief ein; wie lang ich ohngefähr geschlafen habe, das weiß ich nicht, aber daß Ritter Haslang nicht mehr in der Burg ist, das weiß ich gewiß.

Marg. Nicht in der Burg? Sicher ist der Verräther zu unsern Feinden übergegangen. Ha! Nun versteh ich deine Drohworte, Glender! Doch deine Schurkenrasche soll dir nicht gelingen. Auf! Laßt alle meine Keisige versammeln, jeden Ausfall gut besetzen, daß die Feinde uns nicht überfallen können.

Burgv. Ach du lieber Gott! ich bin ein unglücklicher Mann, wenn meine Nachlässigkeit Euch Schaden brächte. Wein! Wein! du hast mich in meiner Pflicht laugemacht, das verzeih ich dir nimmermehr.

Achter Auftritt.

Vorige, Grimilde und Albert (sehr eilig.)

Grim. Gnädigste Frau

Knab. Liebste Mutter } zugleich

Marg. Was ist's? was bedeuten Eure blaffen Gesichter?

Grim. Die Feinde haben — (Getöse, Trompetenstöße, Waffenklirren.)

Knab. Der nichtswürdige Anshelm, aber sorgt Euch nicht, ich will mich wehren so lang ich einen Blutstropfen habe.

Marg. Ha, Ihr Bubenstück soll Ihnen nicht gelingen (reißt ein Schwerdt von der Wand.)

Burgv. Ich unglücklicher, pflichtvergessener Mann!

Grim. Kein Widerstand nützt mehr, sie sind schon in der Bese. (Das Getöse kommt näher, bis endlich)

Neunter Auftritt.

Karl, Anshelm, und viele Keisige eindringen, Borige.

Karl. (zu Margareth, die sich ihm entgegen stellt) Ergibt Euch, damit ich mein Schwerdt nicht gegen ein Weib —

Marg. (Will auf ihn hauen, während dieser entreißt Anshelm rückwärts Ihr das Schwerdt, gibt es Karl, und schleudert Margarethen den böhmischen Keisigen in die Arme.)

Ansh. So rächt sich der beleidigte Anshelm von Haslang.

Marg. Glender Verräther, kriechender Schurke, dich veracht ich nicht einmal.

Ansh. (zum Knaben) Gib deine Stecknadel her, junger Held!

Knab. Nehmt mirs, wenn Ihr Muth habt, Feiger! (zu Karl) Euch geb ich, mein Schwerdt, aber von dem niederträch-

tigen mag ich mir's nicht nehmen lassen, da,
(gibt es ihm) ich bin Euer Gefangener,
gebt mir ritterliches Gefängniß.

Karl. Mit dir Kleiner hernach. (gibt
das Schwerdt einem Knappen) Nun mit
Euch ein paar Wort Frau Gräfin, einst
meine geliebte Schwägerin. Im Namen
meines gekränkten Bruders stehe ich nun
hier, und frage Euch: Was konnte Euch
dazu verleiten, ihm so schimpflich zu be-
geggen, ihn aus einem Lande zu verjagen,
das durch Eure Hand das seinige ward,
was konnte Euch verleiten, eine Trennung
einer Ehe zu suchen, was konnte Euch da-
zu bewegen, feindselig gegen mich zu
handeln, da ich bloß gekommen war,
einen gütigen Vergleich mit Euch zu tref-
fen, das Unbillige Eures Verfahrens Euch
vor Augen zu legen, Euer Unrecht Euch
zu beweisen, und dann Euch Verzeihung
bey Eurem Gatten Eures unbesonnenen
Schrittes wegen zu verschaffen.

Marg. Eure Vermittlung zur Ausföh-
nung bedarf ich nicht, noch weniger aber
Verzeihung; wenn Ihr gekommen seyd,
dem wahrhaft gekränkten Verzeihung zu

bewirken, so wäre an mir die Reihe, doch ist es denn nöthig, mich über Dinge zu vertheidigen, die Ihr und die ganze Welt ohnehin weiß, um Euch aber zu beweisen, daß es mir nicht an Thatsachen zu meiner Vertheidigung mangelt, will ich reden. — Der Befehl meines durchlachtigsten Vaters band mich an den zehn jährigen Johann, und zerriß eine glücklichere, ach nur zu kurze Ehe mit Guido von Wolfsburg, in der ich diesen Knaben erhielt. Männer, wer unter Euch geliebt hat, der wird darum nicht verächtlich auf mich blicken, daß diese Ehe heimlich geschlossen ward, aber wer mich kennt, weiß auch, daß ich von der Zeit an allen geheimen Umgang mit Guido sorgfältig vermied, daß ich nach allen meinen Kräften mich bemühte, treu —

Karl. Wahr, dieß muß selbst ich Eurer Feind eingestehen, aber weswegen hernach dieser gewaltsame Schritt?

Marg. Dieß könnt Ihr noch fragen? gabt Ihr Euch während Eures Aufenthalts in Innsbruck nicht alle mögliche Mühe, die schlafenden Geisteskräfte Eures Bruders zu erwecken, und wie gelang es Euch?

Veranstaltetet Ihr nicht Turniere u. Bankette? dem Turnier konnte er nicht beywohnen, seine Kräfte waren zu schwach, denen Banketten wohnte er bey, aber der Wein vernichtete vollends alle Hofnungen. Umzubilden verspricht Ihr Euren Bruder, den unmöglich ein verständiges Weib schätzen kann, Ihr habt Ihn aber im Gegentheile dadurch nur noch mehr verdorben, denn durch Euch wurde er zu jenen Lustbarkeiten geführt, die er nun schwelgerisch genießt, doch genug von ihm — nun zu Euch. Verspricht Ihr mir nicht Kärnten wieder zu erobern, verspricht Ihr mir nicht, als ich beynabe die Hofnung dazu aufgab, weil Kärnten unter Oesterreichs neuer Regierung sich glücklich fühlte, Lutzenburg an dessen Stelle zu erhalten, und wie habt Ihr dieß Versprechen erfüllt? Könnt Ihr mir es verargen, daß ich es endlich müde war, mich hintergehen zu lassen, und auf Mittel dachte, meine Erben wieder zu ergänzen, weil ich sahe, daß es durch Eure Hülfe nimmermehr geschehen würde. Ehedem heucheltet Ihr Achtung gegen mich, und rühmet meine Einsichten in Staatsfachen und Angelegenheiten der Regierung, späterhin

zweifeltet Ihr daran, und Eure Achtung verwandelte sich in Mißtrauen.

Karl. Ihr beleidiget mich, wenn Ihr —
 Marg. Nein ich kann Euch nicht beleidigen, denn ich spreche Wahrheit. Habt Ihr nicht durch Fremdlinge meine treuesten Diener von Ihrem Posten verdrängt? oder gabt jenen Aemter, auf welche diese die gerechtesten Ansprüche hatten, und Mißtrauen in meine brave Tyroler, ist die größte Beleidigung für diese wegen ihrer Aufrichtigkeit und Treue geschätzten Nation, so entwandet Ihr mir nach und nach die Herrschaft über ein Land, das mir, nicht Euch gehört. Selbst die Eroberung dieser Beste ist ein Beweis, daß Eure Kreaturen sich allenthalben unter meinen Getreuen befinden.

Karl. Nein Margaretha, kein Mißtrauen in Eure übrigen Diener. Dieser ganz allein (auf Saslang zeigend) verschafte mir die Mittel, Euch so unvermuthet zu überwältigen, damit Ihr aber seht, daß ich wahr rede, so will ich ihm in Eurer Gegenwart den Lohn seiner Verrätherey auszahlen. Hier in diesen Saal sind

hundert Goldgulden. Ich denke so vieles Menschenblut, das dadurch geschont wurde, ist schon dieses Preises werth, dächten Tyrols Ritter so wie Ihr als Fremdling, dann würde ich's nicht der Mühe werth achten, dieß Land meinem Bruder zu erobern, allein die Wunden meiner Krieger sind Bürgen der tyrolerischen Tapferkeit und Treue. Euch aber Margaretha muß ich so lange in enge Gewahrsam bringen lassen, biß Ihr Euch eines bessern besonnen, und thätige Beweise Eurer Reue und Besserung gegeben habt.

Marg. Mich? Vergeßt Ihr, daß ich Beherrscherinn dieses Landes, daß ich Euch an Stand und Geburt gleich bin, daß ich Eure Schwägerin war?

Karl. Biß Ihr diese wieder seyd, biß Ihr Euch mit Eurem Gatten versöhnt habt, so lange bleibt mein Vorsatz unveränderlich. Wer ist der Burgvogt?

Burgv. (etwas scheu) Ich bin es.

Karl. Dir übergeb ich sie. Dein Kopf — merke wohl auf, dein Kopf hastet mir für Mutter und Kind.

Burgv. (ängstlich) Gnädigster Herr.

Karl. Hast du nicht eine Tochter?

Burgv. Die hab ich.

Karl. Sie ist bey mir im Lager, doch bald sollst du sie wieder sehen. Diese, und sonst Niemand wird bey Lebensstrafe zu ihrer einstweiligen Bedienung zu Ihr gelassen. Der Knabe wird an einem andern Ort verwahrt, fort. — (die Keisige ergreifen sie, und den kleinen Albert.)

Knab. Mutter, man will mich von Euch trennen! ach hätte ich doch mein Schwerdt.

Marg. Laßt mir wenigstens mein Kind, diesen kleinen Tröster in meinen grossen Leiden.

Karl. Mein Befehl ist unwiderruflich, fort.

Marg. O mein armer Sohn! Gott stärke dich (in abführen.)

Knab. (Da ihn Ritter Unshelm angreifen will) Fort! du bist ein Schurke, von dir läßt sich kein ehrlicher Mann führen. (stößt ihn weg, alle ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer auf Udo von Wildensteins Burg.)

Erster Auftritt.

(Udo. Ludwig. Mehrere Ritter sitzen um den Tisch, und zechen.)

Udo.

Wird nun wohl auch schon bey eurer Margareth seyn, und sie trösten, der wackere Kurt, wenn's ihm anders geglückt ist. Zwar scheint er mir ein Waghals zu seyn, und nun vollends spornt ihn die Liebe, und einem Liebenden — ach! dem ist keine Mauer zu hoch, und kein Wasser zu tief, das weiß ich aus Erfahrung.

Ludwig. Ja wohl, und Kurt ist noch dazu ein treuer Freund; ach! daß ich nicht an seine Stelle gieng, daß ich ihn ziehen ließ.

Udo. Lieber Markgraf, besser, ist besser! Freylich kennt Euch Karl nicht, aber

ist es unmöglich, ob nicht einer seiner Reifigen Euch erkennt hätte, und dann wäre das Uebel größer als es jetzt ist. Nun ist nur Margaretha eingeschlossen, und Ihr könnt, so bald Ihr hinlängliche Hülfsvölker erhaltet, Karln zwingen, die Belagerung Kufsteins aufzugeben, aber dann, wenn auch Ihr sein Gefangener würdet, bedenkt, welches Vortheil ihm daraus wüchse, der ganze Krieg würde ohne Schwertstreich geendet werden.

Ludwig. Ihr habt recht; doch weilt Kurt zu lang, so soll mich nichts abhalten, in verstellter Kleidung selbst genaue Kunde einzuholen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Knappe.

Knappe. Herr Ritter! Ein Reiter im strengsten Gallopp kommt der Burg zu, er winkt, ihm das Thor zu öffnen; sollen wir, oder sollen wir nicht?

Udo. Welche Frage! Seit wann bleibt einem Ritter meine Burg verschlossen?

Knappe. Wie mir scheint, so ist es der Ritter, der heute Morgen mit dem Herrn Markgrafen kam, und denn —

Ludwig. Was? Mein Kurt!

Udo. Hurtig, laßt die Zugbrücke nieder, spudet euch. (Knappe läuft ab)

Ludwig. Ritter Wildenstein! Was soll meines Kurts schnelle Rückkunft bedeuten?

Udo. Seyd ohne Sorgen Herr Markgraf, vermuthlich bringt er gute Bothschaft, und um sie Euch eher kund zu machen, reitet er so schnell. Laßt Euch dadurch nicht irrig machen. Trinkt Ihr Herren Ritter, und ist's was Schlimmes, je nun, auf Gott vertrauen, der wird's schon wieder zum Besten lenken.

Ludwig. Ha! Ich höre schon seine Tritte.

Dritter Auftritt.

Vorige. Kurt.

Ludwig. Kurt, wo weilst du so lange?

Kurt. (noch in der Scene) Hier bin ich schon, Herr Markgraf! (heraustretend)

Ludwig. Du bringst —

Kurt. Böse Nachrichten — sehr böse. Eure Margaretha ist —

Ludwig. Todt.

Kurt. Nein, dem Himmel sey es Dank, das nicht, aber gefangen. Die Beste Kufstein ist heute erobert worden.

Ludwig. Heute, mit stürmender Hand?

Kurt. Nein! Ein Schurke, er nennt sich zwar Ritter Anshelm von Haslang, hat einen Gang, der unter einer kleinen Ableitung des Inns verborgen war, entdeckt, und durch diesen Gang Karls Völker hineingeführt, die sich Margarethen und ihres Knaben bemächtigten. Ein Böhme aus Karls Gefolge hat mir alles entdeckt; ihn gewann ich durch Geld, mir ein Pferd zu leihen, um Euch dieß so schnell als möglich zu hinterbringen.

Ludwig. Margaretha gefangen! Meine treuen Freunde! Ich sehe auf Euer aller Antlitz, ich sehe es an dem sprechenden Blick, den Ihr erwartungsvoll auf mich heftet, an diesem edlen Born, der in eu-

ren Augen funkelt, an dieser Feuerröthe, die immer höher und höher eure Wangen färbt; daran erkenne ich's, daß diese Nachricht dem Donner gleich Euch aufgeschreckt hat. Meine Seele zittert vor Entsetzen, meine Stirne glüht, seht es selbst, wie sie glüht, und meine Zunge versagt mir beynähe den Dienst, Euch noch einmal zu wiederholen, Margaretha ist gefangen, die ich als Gemahlinn bald zu umarmen hoffte, die immer ihrem Retter entgegen sah, diese, — ha! — schändlich! — Auf, sie zu retten, — sie zu rächen. O Allmächtiger, stähle meinen Arm, schenk mir Kraft und Stärke zu befreyen die arme Leidende, zu rächen an dem verrätherischen Buben, der den heiligen Stempel der Menschheit verunehrt, und durch diese niederträchtige That brandmarkt. Fort! Wer mein Freund ist, folge mir. (will ab)

Udo. Mein theuerster Herr! Erlaubt, daß ich meine Meynung vorher sage, ehe ich Euch im raschen Eifer davon ziehen lasse. Zwar sind meine Sehnen schon schlaff geworden, und meine Augen dunkel, aber

Kraftvoll ist des Alters Rath, und scharf blickend seine Vorsicht, wenn die Jugend mit Gluth und hoher Flamme emporstürmt, so nimmt der Greis die Fackel der Weisheit, und forscht nach einem sichern Weg; zwar seyd Ihr kein Jüngling mehr gnädigster Herr Markgraf, doch eure Leidenschaft hat Euch in diesem Augenblick dazu gemacht, deswegen hoffe ich auch, Ihr werdet euer Ohr der Stimme eines Mannes nicht verschließen, der fünf und sechzigmal den Frühling wieder aufblühen gesehen hat.

Ludwig. Sprecht, redlicher Udo, euer silberfarbes Haar gebent Achtung, und ich verweile gerne, wenn euer Rath annehmlich ist.

Udo. Nun dann! Ihr wolltet jetzt im raschen Eifer fort, und vermuthlich die Beste stürmen. Habt Ihr überlegt, daß Karl so lang fruchtlos vor ihr lag, und nur Berrätherey ihm zu ihrem Besitz verhalf. Was würde Euch also euer rascher Eifer nützen? nichts, als daß Ihr das Uebel noch ärger machtet. Laßt uns erst mit

Klugheit überlegen, wie wir am thätigsten Margarethen helfen, und sie aus ihrem Gewahrsam befreien können.

Ludwig. Ihr habt recht, Udo; diese Nachricht betäubte auf einen Augenblick alle meine Bestimmungskraft; aber denkt doch nur auf ein Mittel, Margarethen sehen, sprechen, und trösten zu können.

Udo. Vor der Hand weiß ich keines.

Kurt. Ich wüßte wohl eines, wenn Ihr es wagen wolltet.

Ludwig. Du zweifelst? Weißt du nicht, das ich sie liebe? Was soll einem Liebenden zu kühn, zu gefahrvoll seyn?

Kurt. Nun also! Dieser Ritter hat einen Sohn, der acht Jahre in Palästina wider die Unglaubigen fechten muß. Sieben sind schon vorbey, lassen wir's achte auch seyn. Ritter Udo reitet mit Euch, wenn Ihr Euch spudet, so seyd Ihr bald in Kufstein; er stellt Euch dann dem Markgrafen vor, und am Ende bittet Ihr um eine Unterredung mit Margaretha. Es müßte wunderbarlich zugehen, wenn er sie Euch nicht gewährte, denn er ist bey allem

dem, daß er Euer Feind ist, ein Mann mit edlem Herzen. Euren Sohn kennt er ja nicht?

Udo. Nein! Wenn aber der Markgraf dennoch erkannt würde?

Ludwig. (Küßt ihn) Kurt, lieber Freund, ich danke dir für deinen Rath, ich genehmige ihn, und damit etwa Karls Keisige mich nicht erkennen mögen, so will ich mit herabgelassenem Visier reiten, und selbes erst in Karls Gemach öffnen. Nun aber fort, fort, so schnell Ihr könnt, führt die Pferde vor! (Knappe ab)

Udo. Ich bin lange Zeit nicht geritten, aber Euch zu Lieb will ich galloppiren, nämlich so geschwind ich kann.

Kurt. Und ich will wieder meine Astronomen Stelle antreten.

Ludwig. Nun so kommt meine Freunde! Ihr aber meine lieben Kinder harret hier, bis wir zurückkehren. Sollte ein feindseliges Geschick mir Gefangenschaft bereiten, so übertrag ich dem Ritter Hans von Feldern die Befehlshaberstelle, er schalte in meinem Namen, wie es ihm gut

dünkt; seine Klugheit ist mir Bürge für die gute Ausführung seines Willens; von eurer Bereitwilligkeit mir zu dienen, bin ich überzeugt. Kommt nur meine Freunde! (Udo und Kurt fassend) Dort über jenem blauen Himmel thront der Bergelter guter Thaten, der waltet über uns, der wird Euch lohnen, der wird nicht zugeben, daß Margaretha das Opfer schurkischer Bosheit werde. Aber wenn ich den Buben, den Stifter alles Uebels in meine Gewalt bekomme, stoß ich ihm mein Schwerdt in seine verflachte Brust, und zerbreche es, daß es keinem ehrlichen Manne mehr eine Wunde schlage, daß seine Schneide vom Schurkenblut vergiftet nicht die Haut eines rechtschaffenen Mannes verlese. Gott schütze die gerechte Sache, und laß Tod und Verderben über die Buben ergehen, die niedrig genug dachten, ihre Fürstinn zu verrathen. Fort meine Freunde! (alle ab)

Vierter Auftritt.

Elisabeth. Anshelm.

Ansh. Aber sag mir nur liebes Mädchen, warum du von mir lauffst, du warst ja einst so gut?

Elisab. Und Ihr so böß. Kurz, ich bitte Euch, bleibt mir nur hübsch immer zehen Schritte vom Leibe.

Ansh. Warum denn?

Elisab. Meynt Ihr denn, daß ich Euren abscheulichen Liebesantrag schon vergessen habe?

Ansh. Nun, hat dieser dich beleidiget?

Elisab. Könnt Ihr noch fragen? Meynt Ihr, daß mir meine Ehre nicht lieber als Gut und Geld ist, wenn? mir auch dessen noch so viel anböthe? Ihr müßt wohl wenig mit ehrlichen Dirnen umgegangen seyn, weil Ihr den Werth der Tugend nicht zu schätzen wißt.

Ansh. Du sprichst fürtrefflich, man könnte gleich in Versuchung gerathen, den schönen Mund zu küssen, aus dem so herrliche Worte kommen. (will sie umfassen)

Elisab. (weicht zurück) Ritter, ich bitte Euch, zwingt mich nicht in Versuchung zu kommen, Euch meine Hand fühlen zu lassen, um mich gegen solche Ungezogenheiten zu schützen.

Ans h. Wie? Wärest du wirklich so herzhast dieß zu unternehmen?

Elisab. Wagts darauf nicht, denn wenn Ihr die Achtung, die man einem Mädchen schuldig ist, aus den Augen setzt, so würde auch ich die Achtung vergessen, die man sonst einem Ritter schuldig ist.

Ans h. Wir wollten doch sehen, wer von uns beyden der Stärkere ist.

Elisab. Die bin sicher ich. Denn, wenn ich auch keine Waffen habe, so habe ich doch Mägel Euch die abscheulichen Augen auszukragen.

Ans h. (ihr immer näher Kommend) Ha, ha! Ihr wurdet ja durch Margarethens Heldensinn ordentlich zu Amazoninnen gebildet. Weibliche Heldinn, ich muß dich küssen.

Elisab. Da (schlägt ihn ins Gesicht) habt Ihr den Beweis meiner Tapferkeit.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Grimilde, die in der halben Scene schon im Hintergrund zuhörte.

Grim. Recht mein Kind, die ungeschliffenen Lecker muß man so abfertigen.

Ans h. (schäumend) Warte, das will ich dir vergelten, elende Dirne!

Elisab. Nicht so elend, als wenn ich Euren Anträgen Gehör gegeben hätte.

Grim. Ja wohl, und wenn er dich auch zu seinem Weibe gemacht hätte. Der Rang wäre nicht beneidenswerth, denn du wärest das Weib eines Verräthers an seiner gebiethenden Frau, den jeder Ehrliebende Ritter verabscheuen sollte, der werth wäre, aus der Zahl der edlen Ritterschaft gestossen zu werden.

Ans h. Weib, vergift du, daß du meine Gefangene bist?

Grim. So seydt Ihrs Ritter, der mich zur Gefangenen machte, der bloß Muth hat, sich an Weiber zu wagen? Und wenn ich es auch bin, besser eine Gefangene mit dem ruhigen Bewußtseyn, ehlich meine

meine Pflicht gethan, als so schändlich wie Ihr, Schwur und Treue gebrochen zu haben. Komm, liebes Kind! aus diesem Zimmer.

Elisab. Ja, ja, komm, gute Grimilde! denn der mit ihm zugleich einerley Luft einathmet, ist schon in Gefahr eine bößartige Seuche zu bekommen. Dießmal gab nur ich Euch den gebührenden Lohn, wagt Ihr es aber noch einmal mich so zu beleidigen, so wird ein anderer — — so wird mein Vater Euch zeigen, daß er über den ungezogenen zudringlichen Wollüstling den Ritter vergessen, und die gekränkte Tochter rächen kann. (ab)

Ansh. Verdammte Dirne!

Grim, Ach, die hat Euch noch viel zu wenig gesagt! aber wagtet Ihr es einmal, meiner Tugend Schlingen zu legen, dann erst wollt' ich Euch zeigen, wie ich mit solchen Zeisigen umspringen kann. — Verstanden Herr Ritter! (ab)

Sechster Auftritt.

Anshelm von Haslang. (allein)

Was diese Kreaturen sich gleich brüsten, und übermüthig werden, wenn sie sehen, daß man von dem gebiethenden Herrn nicht mit der gebührenden Hochachtung behandelt wird; aber nur Geduld Elisabeth, geborgt ist nicht geschenkt. Das zweytemal sollst du mir gewiß nicht entgehen; ich werde keine so feigen Bursche zu Gehülfeu meiner Rache wählen, und dann, — dann vollführt die Rache das, was jetzt bloß ein Werk der Liebe gewesen wäre. Ha! der Markgraf kömmt.

Siebenter Auftritt.

Karl. Anshelm.

Ansh. Gnädigster Herr Markgraf!

Karl. Ha! Seyd Ihr hier? Ich vermeide Euch geflissentlich, und doch muß ich Euch immer auf meinen Wegen finden. Hört, Ritter Anshelm von Haslang! Ich werde Euch nach Prag zu meinem Vater

dem König schicken, vielleicht daß er Euch irgendwo brauchen kann, denn in Tyrol werdet Ihr nach dieser Begebenheit doch nicht mehr viel Zutrauen haben.

Ans h. Euer Wille ist für mich Befehl.

Karl. Vorher aber sagt mir doch, — ich muß so handeln, um sowohl dem Befehl meines Vaters nachzukommen, als auch um das Beste meines Bruders zu befördern. — Sagt mir doch, habt Ihr nicht von Margaretha erforscht, wann Ludwig von Brandenburg ihr versprach, Hülfe zu schicken.

Ans h. Nein, davon ist mir nichts bewußt. Daß Ludwig krank war, hörte ich, auch daß sowohl sein Vater, als sein Bruder Stephan ihm Hülfsleistung versagten, bis Margaretha nicht allein Herrscherinn von Tyrol seye. Deswegen reiste Guido von Wolfsburg nach Bayern, um sowohl den Vater als den Sohn zur schleunigen Hülfe zu bewegen, nachdem er euren Bruder aus dem Lande getrieben; dann dieß geschah alles auf sein Anrathen, da er aus dem eifrigen Liebhaber der treueste Freund geworden.

Karl. Ja, das weiß ich. Wären alle so redlich, wie Guido von Wolfsburg, mein Eintritt in Tyrol wäre mir, wo nicht ganz verhindert, doch zum mindesten sehr erschweret worden. Anshelm, geht, und befehlt dem Burgvogt Margaretha zu bringen, vielleicht daß einige Stunden Einsamkeit im Gefängniß sie milder, und meinem Antrage geneigter gemacht haben.

Ansh. Ach, gnädigster Herr! Dazu kenne ich ihren weiblichen Starrsinn zu gut; doch ich will Euch ein Mittel sagen, diesen zu beugen. Sie ist Mutter, droht nun, wofern sie sich nicht nach eurem Willen fügt, an ihrem Knaben Eure Rache zu kühlen, ihn so lang mit Ruthen züchtigen zu lassen, bis sie einwilliget, und sollte sie ja in ihrem Starrsinn verharren, so laßt die Drohungen an dem Knaben wirklich erfüllen. Ich wette, sie gibt dann nach, wenn sie den zerfleischten blutenden Rücken des Kindes sieht.

Karl. Ich staune immer mehr über Euch, Ihr seyd wahrlich ein furchtbarer Mensch; denn der so kaltblütig den Plan, eine Mutter und ein schuldloses Kind zu

qualen, macht, dem, glaube ich, wäre es ein leichtes, selbst Mordmörder zu werden. Ich werde mich hüten, je wieder mit Euch allein zu seyn, nicht aus Feigheit, aber auch der herzhafte Mann ist vor Eures Gleichen nicht sicher, denn Ihr mordet von rückwärts, und ich bin nur gewohnt, die Brust dem Feinde entgegen zu stellen. Geht, und bringt Margaretha, und dann auch ihren Sohn. (Anshelm ab)

Achter Auftritt.

Karl. Ein Knappe.

Knappe. Herr Markgraf, der alte Sterndeuter Kilian bittet um Erlaubniß zu Euch kommen zu dürfen.

Karl. Beynahe hätte ich auf den alten Wahrsager vergessen. Laßt ihn kommen. (Knappe ab)

Neunter Auftritt.

Karl (allein)

Anshelms Rath ist abscheulich; aber diese Drohung, Margaretha vielleicht nachgiebig

zu machen, kann ich doch brauchen, wenn ich nur meinen Zweck erreiche, und mit Güte erreiche ich ihn nicht. Denn wenn ich mit unpartheyischen Augen die Sache betrachte, so ist wirklich mein Bruder der Mann nicht, den ein Weib zum Gatten sich wünscht. Doch still, das darf ich nicht laut sagen, um die Welt nicht wissen zu lassen, daß ich es fühle, und dann doppelt Unrecht zu haben.

Zehenter Auftritt.

Kurt und Karl.

Karl. Kommst du endlich, Alter! Du sehnest dich nicht nach meinem Umgang, weil schon einige Stunden verstrichen sind, ehe du mich in meinem Wohnsitz besuchtest.

Kurt. Ach Herr Markgraf! Ich hatte keine Zeit; ich machte eben meine Constellationen zurechte, denn heute ist eine merkwürdige, für Euch sehr wichtige Nacht.

Karl. So! Dann bin ich begierig darauf, was ich von dir erfahren werde.

Kurt. Von mir wenig; aber die Sterne werden desto deutlicher sprechen, da heute eine sehr helle, über viele Sachen hell verbreitende Nacht ist.

Karl. Daß doch Leute Eures Gleichen immer dunkel sprechen.

Kurt. Wird Euch alles deutlich werden. Nur Geduld!

Filfter Auftritt.

Vorige. Anshelm.

Ansh. Gnädigster Herr Markgraf! Zween Ritter kommen angesprengt, und begehren Einlaß; der eine ist der alte Ritter Wildenstein, den andern kenne ich nicht.

Karl. Laßt sie kommen. Den alten Wildenstein schätze ich von jeher.

Ansh. Soll' ich Margaretha denoch —

Karl. Nein! — Das hernach.

Unsh. Gnädigster Herr, wenn ich rathen dürfte, so könntet Ihr bey Nachtszeit in sie dringen, so im ersten Schlaf, o das ist ein herrliches Mittel, wenn man Schlaftrunken und seiner Sinne nicht mächtig ist, da unterschreibt sie sicher den Vertrag.

Karl. Geht, geht, und laßt die Ritter kommen, und dann gebt Befehl, daß man den Knaben zu der Mutter ins Gefängniß führe.

Kurt. An Ritter Unshelm ist ein trefflicher Henker verdorben, wie ich merke. Mich wundert's, wie Ihr Ihn um Euch leiden mögt.

Karl. Ich betrachte Ihn, wie eine Zitrone, die ich so lang benutze, als sie Saft hat, und dann wegwerfe. Schurken müssen ja auch seyn.

Kurt. Das ist wahr, sonst wäre ein ewiges einerley in der Welt, und die ehrliche Leute kontrastirten nicht so gut. Schurken wird's geben, so lang es Geld gibt, ohne Geld kann die Welt einmal nicht bestehen, also haben wir zu befürchten, daß es Schurken bis zum jüngsten Tag geben wird,

wo dann mit allen Abrechnung wird gehalten werden.

Zwölfter Auftritt.

Vorige , Udo , Ludwig , Anshelm.

Udo. Gnädigster Herr Markgraf!

Karl. Ohne Umstände, ehrlicher Rittersmann, Euer Alter verdient Ehrerbietung, ich fordere keine von Euch, Gott schenke auch mir so viele Jahre.

Udo. Nur nicht so unglücklich wie die Meinigen.

Karl. Wie so?

Udo. Ich hab ein Weib verlohren, diese raubte mir der Tod, ich habe eine Tochter vor achtzehn Jahren verlohren, ohne sie seit die Zeit wieder zu finden, diese stahl mir eine Dirne, die ich unter meinen Dienstleuten am treuesten hielt, vor acht Jahren raubte mir eine jähzornige That meinen Sohn, bis er heute rückkehrte in des bedrängten Vaters Arme, und diesen stelle ich Euch hiemit vor.

Karl. Dieser Euer Sohn?

Udo. Ja dieß ist er, (seufzend) Gott schenke mir meinen Sohn, daß er bey mir bleibe, und mir die Augen zudrücke.

Karl. Nun lieber Wildenstein, jetzt seyd Ihr doch nicht mehr unglücklich?

Udo. Nicht? vermiss' ich nicht meine Tochter, vermiss' ich nicht noch (sich fassend) mein Weib, die nie wieder rückkehrt, und hab ich nicht heute einen unersetzlichen Verlust erlitten.

Karl. Und der wäre?

Udo. Mein Glaube an Tugend, Rechtsschaffenheit, und alte deutsche Ritterfittē, ist mir hüßlich entwendet worden, und der mir sie stahl, ist dieser (auf Anshelm) den Ritternamen entehrende Mensch.

Ansh. Ich? grauer Verläumder, erkühnt Ihr Euch noch einmal mich so zu beleidigen, so fordere ich Euch öffentlich zum Zweykampf, ich that Unterthanspflicht, und fordere Euch gnädigster Herr zum Schiedsrichter auf.

Karl. Thut das nicht, ich müßte wieder meinen eigenen Vortheil zeugen.

Udo. Mich fordert Ihr zum Zweykampf, einen kraftlosen Greis, dem es schon an Athem zur Bertheidigung mit Worten gebricht, meine Schwäche sollte dann das Urtheil meiner Schuld sprechen, o Niederträchtiger! das entlarvt deine hübsche Denkart nur noch mehr.

Ludw. Wenn es Euch um Kampf zu thun ist, und wenn Ihr glaubt, daß mein Vater Euch Unrecht gethan hat, so will ich es an seiner Stelle hiemit gesagt haben, daß alles dieß wahr, ja noch zu wenig ist, um die Verachtung auszudrücken, die ich und jeder redlich gesinnte gegen Euch empfindet, und nehme jeden Kampf auf Lanze und Schwerdt mit Euch auf.

Karl. Ritter, laßt den Streit, und sagt mir die Ursache Eurer Ankunft.

Udo. Nicht bloß um Euch zu grüßen, sondern auch Margarethen unsere gnädigste Frau sprechen zu dürfen, die meinen Sohn zu sehen schon lang entbehren mußte.

Karl. Das sey Euch gewährt (zu Anseheln) Man bringe sie.

Ansh. Aber gnädigster —

Karl. Thut, was ich befehle ohne Widerrede, und laßt sodann das Kind zu Ihr in Kerker führen. (Unshelm ab.)

Drenzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Unshelm.

Udo. Ihr seyd so gnädig, und im Vertrauen auf Eure Güte wage ich noch eine Bitte. Dürfen wir nicht ungestört nur einige Minuten sie sprechen? Mein Sohn hatte einen Auftrag in Palästina von Ihr, dessen Befolgung er Ihr nur wieder allein entdecken darf.

Karl. Auch das, ich traue Euch, doch wagt es nicht Sie noch widerspenstiger zu machen.

Kurt. (leise) Laßt sie nur mit Ihr reden, ich lausche an der Thür, und sobald ich was Unrechtes höre, so meld ichs Euch.

Karl. Ja, thue das, — Kilian ich will dich gut belohnen, denn du leistest mir, und meinem Bruder dadurch einen tresslichen Dienst.

Kurt. Ohne Lohn thu' ichs — ich bin nicht eigennützig, und dann wärs auch gut, wenn Ihr mich zu Margarethen ins Gefängniß ließt, Ihr könntet versichert seyn, daß ich die gnädige Frau trefflich ermahnen würde, Ihren Pflichten nach zu kommen, und sie strenge zu erfüllen.

Karl. Ja, das sollst du. (laut) Nur bleibt hier Ritter Wildenstein mit Eurem Sohn, Margaretha kommt den Augenblick, dann aber spudet Euch, denn sie muß sogleich wieder in Ihr Gewahrsam zurück.

Udo. } Wir danken für Eure Güte.
Ludw. } (Karl und Kurt ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Udo. Ludwig.

Ludw. Udo, Udo, Sie wird kommen, mich sprechen, ich werde an Ihrem Halse hangen, und Wonne saugen von Ihren Lippen.

Udo. Still, still, Herr Markgraf, nicht so brausend, da kommt sie schon.

Fünftehnter Auftritt.

Vorige, Margaretha.

Marg. Ihr wollt mich sprechen, edler Ritter?

Udo. Ja ich, und dieser am meisten, doch muß ich vorhin sehen, ob wir auch sicher sind. (geht zur Thüre, sieht hinaus) Wir sind's!

Kurt. (zur Thüre herein sprechend) Ohne Furcht, ich halte Wache.

Marg. Was soll dieß?

Udo. Sagt Euch Euer Herz nichts, so sag's Euch dieser.

Ludw. (schlägt den Helm auf, und sinkt in Ihre Arme) Dein Ludwig, meine Margaretha.

Marg. (mit einem lauten Schrey in eben dem Augenblick) Mein Ludwig! (wonnevolle Umarmung)

Ludw. (richtet sich endlich auf, schüttelt die wildfliegenden Locken aus dem Gesicht, sieht sie mit trunkenen Blicken an) Meine Margaretha!

Marg. (Wonne trunken in seinen Armen, Freudenthränen rollen über ihre Wangen) Ludwig! (in seinen Anblick versunken) Mein Ludwig! (fällt Ihn wieder um den Hals.)

Ludw. Willkommen, o du selige Minute, willkommen, und wenn du die letzte meines Lebens seyn solltest.

Marg. (Ihn fester an sich drückend) Mein Ludwig, und so hinüber zu schlummern aus einer Seligkeit in die andere, welche Wollust wäre das!

Ludw. Indessen laß uns noch leben, so lang es geht, der Tod entlaßt uns nicht, laß uns zu Athem und Gedanken kommen, die Minuten in denen wir uns jetzt sprechen dürfen, sind uns doppelt kostbar, dürfen nicht ungenüßt verschwendet werden.

Marg. Und sind uns desto süßer, o Ludwig, dieß ist der glücklichste Augenblick meines Lebens, den ich mit wahrer Sonnenbrunst meinem Schöpfer danke.

Ludw. Noch hoffe ich, mehrere seligere als diese, nicht Minuten, sondern Jahre in denen Armen zu genießen, in meinem

Brandenburg, dort, dort, laß uns in ruhigen Umarmungen ihm danken, denn jetzt bist du noch eine Gefangene, erst mußt du frey von diesen schimpflichen Banden seyn, dann — —

Marg. O daran dachte jetzt das Weib nicht, und wie hätte ich auch daran denken können, mein einziger Gedanken warst ja du, nur du allein.

Ludw. (Sie fester umschlingend) Auch du meine Einzige, eben darum war ich mit deiner Rettung beschäftigt, damit du bald ganz mein — mein Weib bist.

Marg. Ach dieser Wunsch, dessen Erfüllung ich mir so nahe dachte, wird vielleicht nur spät — vielleicht nie gewährt, denn träume ich nicht, so bist auch du ein Gefangener, wie wärst du sonst unerkannt auf Ruffstein gekommen.

Ludw. Nein der bin ich nicht, verzeihe nicht, die List mit der ich mich hereinschlich, und für den Sohn dieses biedern Vaters ausgab, hat mich mit der innern Einrichtung dieser Feste so ziemlich bekannt gemacht, ich hoffe sie mit meinem Heere zu überwinden, wenn die dir noch treu ge-

bliebenen Tyroler mir beystehen, und sich dazu gesellen, dann bist du mein, und der Tag deiner Erlösung ist unser Hochzeittag.

U d v. Und ich will dabey meines Vaters vergessen, und Euch zu lieb so viele Becher leeren, als Ihr Küsse wechseln, doch nein, — das war zuviel gesprochen, denn ich glaube der Wein würde mir dazu mangeln, — nun freuen will ich mich königlich dabey, und hört Herr Markgraf, einen Kuß muß ich meiner Schwiegertochter doch auch geben, da Ihr mein Sohn, wenigstens dem Namen nach seyd. Herr Markgraf, das ist ein Weib, wie es wenige gibt. Die Natur hat sich vergriffen, daß sie sie ein Weib werden ließ, wäre es ein Mann geworden, dann hätte sie auch wohl gesagt, diese Welt ist für mich zu klein. Hört, das werden Kinder werden, die selbst dem Teufel mit lachendem Munde den Fehdehandschuh hinwerfen werden. Schlafmüßen werdens keine, denn Vater und Mutter beseelt Heldengeist, ach was das für ein Gaudium ist, uns lieben und küssen. — Doch liebe Kinder, vergeßt über das lieblosen nicht die Gefahr in der wir schweben.

Ludw. Ich danke Euch für Eure Warnung, aber seht dieß Weib an, erwägt meine Liebe, und Ihr trauriges Schicksal, und dann zürnt, wenn ich über Ihre Tröstung der nöthigen Sicherheit vergaß.

Udo. Tröstet Ihr mit Küßen? — ja, ja, solche Tröster sind den Weibern immer am angenehmsten, doch jetzt laßt Euch, ich höre Tritte.

Kurt. (ruft schnell zur Thüre herein)
Der Markgraf kommt.

Marg. Mein Ludwig, schon wieder mich trennen zu müssen, vielleicht auf immer!

Ludw. Mein, bald bist du befreyer, das schwör ich dir bey unserer Liebe.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Karl tritt ein, bleibt im Hintergrund.

Marg. (als ob sie eben im Gespräch fortführe) Liebe Ritter, Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, so könnt Ihr mich in meinem Entschlusß nicht wankend machen. Ich

liebe Ludwig von Brandenburg, und dieses Herz wird nur für Ihn schlagen, so lang ich lebe. Dieß könnt Ihr Karl von Mähren nur sagen, — ach! da seyd Ihr ja selbst, vielleicht daß Ihr meine Antwort auch hörtet, so finde ichs überflüssig sie zu wiederholen.

Karl. Und ich finde eben so überflüssig, meine strenge Befehle nochmals zu geben, he! (Wache und Burgvogt treten ein.) Fort mit Ihr, wehe Euch, wenn Ihr im mindesten meinen Befehlen zu wider handelt.

Ludw. Gnädigster Markgraf erlaubt, daß wir uns ebenfalls wegbegeben.

Karl. Wie, wollt Ihr nicht diese Nacht auf Kuffstein zubringen?

Udo. Wir danken für Euren Antrag, ich will meinen Sohn heute auf meiner Beste bewirthen, denn schon lang hab ich dieß Vergnügen entbehren müssen.

Karl. So geht, und Gott geleite Euch, besucht mich aber bald wieder.

Ludw. (bedeutend) O ja bald wieder, gnädigste Frau lebt wohl, (küßt

Ihre Sand, leise) betrüb dich nicht, deine Rettung ist nahe.

Marg. (leise) Das gebe Gott! (da sie Karl ansieht, der aufmerksam ward) lebt wohl Ritter, Gott geleite Euch, und mir schenke er Trost in meinem Leiden. (wird abgeführt.)

Karl. (geleitet die Ritter.)

U d o. (im abgehen) Gute Nacht, Herr Markgraf.

Siebenzehnter Auftritt.

Kurt (allein.)

Ha! es lebe die Klugheit! — Herr Markgraf, morgen früh wirst du Augen machen, wenn — halt, wenn das wahr wäre, daß oft die Wände Verräther sind, da könnt ich gut ankommen, nein, nein, heute will ich schon noch schweigen, und morgen wird sich's von selbst aufklären. Ich werde Elisabeths, Ludwig Margarethens Gemahl, und Johann mag sich eine andere Gattin, Karl eine andere Schwägerin suchen, und den feinen Ritter Anshelm von Haslang

will ich bezahlen, daß er in seinem Leben
 Kuffstein nicht wieder verrathen soll. Doch
 fort! Kurt, plaudere nicht, spude dich
 auf deinen Posten. Und du guter Gott,
 Kröne mit dem glücklichen Erfolg meines
 Unternehmens das ganze Werk, auf dich
 baue ich, du bist ein Felsen in der Noth,
 und wirst den Ritter Kurt von Treufeld
 nicht zu Schanden werden lassen.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Es ist Nacht. Das Theater ist in der Mitte durch eine Wand getheilet. Zur Linken des Zuschers ist das Gemach des Burgvogts, wovon ein Fenster, ein Tisch mit Lichtern und hölzernen Stühlen sich befindet. Rechts ist Margarethens Kerker, dazu eine Thüre, die mit zwey Schlössern versehen ist, durch des Burgvogts Zimmer führt. In dem Kerker hängt eine Lampe, die ihn erleuchtet.

Erster Auftritt.

(Burgvogt. Elisabeth in ihrem Zimmer. Margaretha im Kerker, der Knabe in einem Ecke schlafend.)

Burgvogt.

Ja, liebes Herzenskind! Mir ist wahrhaftig leid, daß ich den dummen Streich

begehen, und einschlafen mußte, aber wer kann helfen, vielleicht wollte es der Himmel so, und wer kann da widerstehen?

Elisab. Mein lieber Vater, der Himmel ist nicht Schuld, daß Ihr zusammenfiel, und einschließt, aber der viere Wein. Vater! Vater! Ihr hättet wahrlich großes Unglück verhüten können.

Burgv. Das ist wohl wahr! Aber wer kann geschehene Dinge ändern. Komm, wir wollen lieber der armen Frau, und ihrem Sohne das Nachteffen reichen.

Elisab. Ja, lieber Vater! Das thun wir. (gehen ab)

Zweiter Auftritt.

Margaretha. Der Knabe (schlafend.)

Margaretha! Ist dieß das Ziel deiner hoch fliegenden Plan, dieß das Ende deiner Unternehmungen? — ein Kerker. — Margaretha von ihren Unterthanen geliebt, von ihren Feinden gefürchtet, muß nun im Gefängniß schmachten, und doch wollt' ich gerne alles leiden, wenn nur Ludwig

meiner Dornenbahn endliches Ziel wäre. Dieß Gewölb würde mir zum Tempel der Freuden werden, dieser Felsen, auf dem ich sitze, würde sich mir zum weichen Polster umwandeln, das Zwitschern der Schwalben, die an dieser Gemäuer nisten, sollte mir Nachtigallen Gesang, das Rufen der nächtlichen Uhu's meinen Ohren Musik seyn, wenn ich versichert wäre, in Ludwigs Armen Ersatz für diese Kränkungen zu erhalten.

Dritter Auftritt.

Burgvogt, trägt eine Schüssel mit Speisen.
 Elisabeth mit einem Krug, Glas, und Licht.

Burgv. Geh Kind, mach' auf, und trag' ihr das Nachtesseu hinein; ich habe mein Seel nicht so viel Muth, ihr unter das Gesicht zu treten.

Elisab. Ja Vater, ich fürcht' mich auch, denn ich bin ja eure Tochter.

Burgv. Sey keine Narrin, dir thut sie nichts.

Elisab. Nun, so macht auf!

Burgv. Nein, nein! Da hast du die Schlüssel, mach selbst auf. (gibt ihr die Schlüssel, und geht in Sintergrund. Elisabeth schließt die Thür auf, nimmt das Licht, und bringt ihr zitternd Wein im Krug. Schenkt zitternd ein.)

Elisab. Gnädigste Frau! — Da bring' ich Euch Wein.

Marg. Ach! bist du es, mein gutes Kind!

Elisab. (zitternd) Ja ich bin's.

Marg. Warum zitterst du denn so?

Elisab. Weil — weil — weil ich mich fürchte.

Marg. Vor mir fürchten? Hab' ich dir was zu Leide gethan, oder kann ich es jetzt als Gefangene?

Elisab. Ja, eben darum, weil Ihr eine Gefangene seyd, fürchte ich mich, denn mein Vater ist doch auch ein wenig Schuld, daß Ihr es seyd.

Burgv. (der dem Gespräch zugehört) Nun, da haben wir's! Jetzt sagt ihrs die gerade zu, daß ich Schuld daran bin. O du Wettermädchen!

Marg. Deswegen brauchst du nicht zu zittern, und dich auch nicht zu fürchten; das war von oben herab bestimmt, daß es so kommen sollte.

Burgv. Das ist eine vernünftige Frau! Die wälzt doch die Schuld von mir.

Elisab. Befehlt Ihr euer Nachtesen?

Marg. Stell' es immer hin, vielleicht daß mein Sohn, wenn er erwacht, etwas genießen will.

Elisab. Gleich gnädige Frau! (läuft ins Zimmer)

Burgv. Aber Mädchen, sag' mir, bist du denn verhebt?

Elisab. Warum, lieber Vater?

Burgv. Der gnädigsten Frau so gerade zu sagen, daß ich Schuld an ihrer Gefangenschaft bin.

Elisab. Ja, lieber Vater! Hab' ich denn nicht die Wahrheit gesagt? es ist ja so. (läuft in Kerker mit der Schüssel)

Burgv. Das Wettermädchen! sie hat nicht Unrecht. Aber mein Gott, wer wird denn immer bey der Zeit die Wahrheit gerade heraus sagen, da käme man weit.

Elisab. Befehlt Ihr noch etwas, gnädigste Frau!

Marg. Mein mein Kind! Ich bedarf nichts.

Elisab. Ach! Ich möchte so gern bey Euch bleiben, aber mein Vater hat den strengsten Befehl niemanden auffer mir, und das nur zur nöthigsten Bedienung zu Euch zu lassen.

Burgv. Das darf sie schon sagen, da komm ich außer Schuld, wenn ihr mein Verfahren zu hart scheint.

Elisab. (Sieht, daß sie ihr Vater belauscht. laut) Ja, meinem Vater geschieht sehr hart, daß er so handeln muß. Aber (leise) Ihr werdet heute Nacht doch noch frey. (laut) Gute Nacht, gnädigste Frau. (ab ins Zimmer, schließt beyde Schösser zu.)

Vierter Auftritt.

Burgvogt und Elisabeth im Gemach, Margaretha im Kerker.

Burgv. Kind, jetzt bin ich schon wieder gut, weil du Ihr nur auch gesagt hast,

daß, wenn ich ja streng verfare, es nicht mit meinem Willen, sondern auf Befehl des Herrn Markgrafen geschieht. Nun, und ein Diener muß gehorchen, das ist in der ganzen Welt so.

Elisab. Ja, das ist wahr! aber daß die Burgvögte zu viel trinken, und ihre Schuldigkeit darüber vernachlässigen, das, lieber Vater, ist nicht in der ganzen Welt so.

Burgv. Wetterdirne, bring mich nicht auf! Willst du den Vater schulmeistern?

Elisab. Ey, warum nicht gar! Wie könnte mir so was einfallen. — doch still, wer kommt?

Fünfter Austritt.

Vorige. Kurt mit zwei Weinflaschen.

Kurt. Guten Abend, meine Kinder!

Burgv. (lüstern nach dem Wein blie-
hend) Einen schönen guten Abend, was bringt Ihr mir da?

Kurt. Nicht viel; der gnädigste Herr Markgraf hat mir bey dem sternenvollen Himmel erlaubt, heute Nacht meine Constellation bey Euch in diesem Zimmer zu machen, weil ich von hier die beste Aussicht habe. Um mich munter zu erhalten, hab' ich diese zwey Flaschen Wein mitgenommen.

Burgv. So! Ich bleibe bey Euch muster, und gucke mit in die Sterne.

Kurt. Wie Ihr wollt.

Burgv. Hört einmal, was ist denn das für ein Wein?

Kurt. Wir Deutsche nennen ihn den Thränenwein, denn er wächst bloß in den neapolitanischen Gefilden, und am Fuße des Berges Vesuvus; daher entstand bey den Deutschen auch die Redensart; „ach, wären doch bey uns auch solche Thränen vergossen worden.“

Burgv. (mit wässrigem Mund) Also ein wälscher Wein? Hab' noch mein Tag keinen solchen getrunken; wollt Ihr ihn mir nicht auch verkosten lassen?

Kurt. O herzlich gern! Da, nehmt diese Flasche, sie sey ganz Euer für die Beschweriß, die ich durch mein Aufbleiben hier mache, ich habe an dieser genug.

Burgv. Danke, danke, steht zu verschulden. Muß ihn doch gleich die Probe bestehen lassen. (schenkt sich ein, das Glas an das Licht haltend) Ha, eine herrliche Farbe! (trinkt) Ach, welch Feuer, welch Geist! Ja, das glaub ich, wenn man solchen Wein trinkt, da kann man mancherley in den Sternen sehen.

Elisab. Vater, vergeßt Euch nicht schon wieder!

Burgv. Halts Maul! Jetzt hab' ich dem Tyrolerwein Fehde geschworen, darum siehst du, daß ich mit dem wälschen das Bündniß knüpfe.

Elisab. Nu, nu, knüpft's nur nicht zu stark, daß es etwa nicht mehr aufzulösen ist. (Der Burgvogt trinkt fleißig, und man sieh'ts ihm an, wie der Wein nach und nach auf ihn wirkt, dann aber der Schlaftrunk ihm die Augen schließt)

Burgv. Schweig! Das muß wahr seyn. Ein Weinchen wie Del, ich möchte

ordentlich in die Versuchung kommen mit Euch Bruderschaft zu trinken, weil Ihr mir gar so was Gutes mitgetheilet habt. Nun immerhin, stoß an, lieber Bruder Sterndeuter — du sollst — leben. (trinkt aus)

Kurt. (wendet sich um) Und du lieber Bruder Burgvogt, sollst schlafen.

Burgv. Was sagst du?

Kurt. Ich wiederhole nur deine Worte, aber nun müssen wir doch auch deiner Tochter Gesundheit trinken, sie ist gar ein liebes Mädchen.

Burgv. Ja, das ist ein Kernmädchen; He! Bist etwa gar in sie verliebt? Du, da ist's nichts: du bist schon zu alt, laß dir den Hunger vergehen, Bruder! Da ist's nichts. (trinkt)

Kurt. Wer weiß?

Burgv. Wer weiß? Ich glaube gar, du denkst, das Mädchen ist blind, daß sie dich alten Kerl wählen sollte. Nein, nein, die wird schon noch einen jungen rüstigen Mann bekommen. (trinkt)

Kurt. Ja, das hoff' ich auch.

Burgv. Das hoffst du auch? Jetzt weiß ich nicht, bin ich, oder du der Gefoppte. Holla! Was hör' ich? Ich glaube gar, der Markgraf kommt.

Elisab. (ist zu der Thür gelaufen) Ja Vater, er ist es.

Burgv. (leert geschwind das Glas aus, und gibt es Kurt sammt der Flasche) So! Da hast's Bruder, verbirg's, — aber du, — verrath mich nicht, daß ich Wein getrunken habe, es wäre aus bey dem Markgrafen, aus wär's! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Karl. Anshelm. Wache.

Karl. Burgvogt! die Schlüssel zu Margarethens Kerker!

Burgv. Gleich, Herr Markgraf. (man muß es ihm ansehen, wie viele Mühe er sich gibt, seinen Kausch zu verbergen; ganz wills ihm doch nicht gelingen.)

Karl. Ha! Du bist auch schon hier, die Sterne um Rath zu fragen?

Kurt. Ja, das bin ich; und ich hoffe heute befriediget zu werden.

Burgv. (schließt auf)

Marg. Wer stört mich heute noch in meiner Einsamkeit?

Karl. Ich. (geht in ihren Kerker)

Marg. Was wollt ihr von mir?

Karl. Euch fragen. ob Ihr Euch noch Feines Bessern besonnen, ob Ihr Euch hartnäckig verweigert, meinen Bruder als Gatten anzunehmen.

Marg. Meine Antwort, die ich Euch heute gab, bleibt unveränderlich, und wenn Ihr noch tausend Fragen mir stellt.

Karl. Verdammter unbiegsamer Trotz!

Ansh. (leise) Mit Schärfe gnädigster Herr, mit Güte richtet Ihr nichts.

Burgv. (in seinem Gemach zu Kurtz) Geh Brüderchen, laß mich Thränen trinken, aber nicht verrathen.

Karl. (hat leise mit Anshelm gesprochen) Da Güte nichts fruchtet, so muß ich strenger mit Euch verfahren. Wosfern Ihr nicht einwilliget, so wird dieser Knaube, der ohnedem meinem Bruder ein Dorn in Augen war, so lang mit Ruthen gepeitschet, bis Ihr nachgiebiger geworden

seyd. (Die Reifigen und Anshelm reißen ihn vom Schläfe auf)

Marg. Gott! Es ist mein Kind, Grausame!

Ansh. Eben deswegen geschieht es, meine gnädige Frau.

Elisab. Großer Gott! Das sind Unmenschen.

Knabe. (im Anfange schlaftrunken) Was wollt Ihr denn? Liebe Mutter, was ist es denn?

Marg. Grausame! Ihr seyd keine Menschen, könnt Euch nicht das Gefühl einer Mutter denken, wenn Ihr meinen Willen auf solch eine Art erzwingen wollt.

Ansh. Laßt Euch nicht erweichen, führt ihn fort, geißelt ihn, bis seine Mutter einwilliget.

Marg. Unmensch, Barbar, schont die Unschuld!

Kurt. (für sich) Anshelm! deine Todesglocke wird schon geläutet. (tritt in den Kerker) Herr Markgraf! Ich bitte Euch, seyd nicht zu rasch, ich lese so eben in den Sternen, daß der morgige Tag euren Absichten günstiger seyn wird.

Knabe. Mutter! Laßt mich immerhin bluten, wenn dieß Euch retten kann.

Karl. (zu Anshelm) Laßt ihn. Diese Nacht noch gebe ich Euch Bedenkzeit, damit Ihr meine Güte kennen lernet, aber morgen des Tages wird das Urtheil an ihm vollzogen, so bald Ihr auf eurer Weigerung bestehet. (alle gehen aus dem Kerker, Burgvogt schließt zu, während dem Zuschließen nimmt Margaretha den Knaben in Arm)

Marg. Komm, dank mit mir dem Himmel, mein Sohn! Gott hat uns gerettet. (Knien nieder)

Karl. Bewahrt sie ja gut, denn von Euch fordere ich sie. (ab mit Reifigen)

Ansh. Ich will selbst wieder nachsehen kommen, um dann Eure Bemerkung zu hören.

Kurt. Ja kommt, ich werde Euch mancherley zeigen.

Ansh. Gut, gut, ich bin bald wieder hier. (ab)

Burgv. (nachdem er wohl verschlossen) Der Thränenwein hat mich ordentlich gutherzig gemacht, und weil er rein

weg ist, so will ich gehen, und mich mit dem Tyrolerwein auch wieder versöhnen, denn man muß über Nacht keine Feindschaft tragen. (ab)

Knabe. Mutter, nun kann ich wieder schlafen?

Marg. Ja mein Kind, wenn du kannst. (Knabe legt sich)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kurt. Elisabeth.

Kurt. Liebe Elisabeth, freue dich, die Stunde der Erlösung wird schlagen.

Elisab. Lieber Kurt! Ich zittere.

Kurt. Ohne Furcht! Es muß alles gut gehen, aber den Buben Anshelm muß ich strafen, damit er ja keinem Menschen mehr schaden kann. (geht zur Thüre) Margaretha! Sonder Furcht, Euer Retter naht sich.

Marg. Mein Retter, sagt diese unbekannte Stimme, mein Retter naht sich, wer sollte dieß vollführen?

Kurt. Ich in Eures Ludwigs Namen, ich komme Euch zu befreyen, und wenn rings umher Schlangen zischten, und Bären brüllten. Mädchen! bethe, daß ich es glücklich vollführe.

Elisab. Ach! Das will ich herzlich gerne, wenns nur gelingt. Still, ich höre Dritte. Haltet Euch ruhig, edle Frau! Ich glaube, es ist mein Vater. Ach nein! Es ist der abscheuliche Anshelm. Nun ist Alles verlohren.

Kurt. Nichts ist verlohren, laße nur mich machen.

Achter Auftritt.

Vorige. Anshelm.

Ansh. Nun Alter! Wie geht's mit deiner Kunst?

Kurt. (zum Fenster hinaussehend) Ich lese eben im Firmament durch Hülfe meiner Kunst, daß heute für viele Menschen eine sehr glückliche, aber auch für viele eine sehr unglückliche Nacht ist. Ich lese viel, sehr viel in den Gestirnen. (fi-

gurirend) Wenn sie vollends so stehen,
und so, dann habe ich gewonnen.

Ansh. Das wünsche ich.

Kurt. Ich auch von Herzen. Versteh't
Ihr Euch auch aufs Gestirn?

Ansh. Nein, aber ich wünsche es; es
ist eine große schöne Wissenschaft.

Kurt. Seht dort gleich im Rachen der
Hydra! Das ist Euer Hauptgestirn.

Ansh. (sieht hinaus) Und was zeigt
es?

Kurt. Ihr habt eine lange gefahrvolle
Reise zu unternehmen.

Ansh. Richtig. Es hängt mir vor die-
ser Reise.

Kurt. Das will ich Euch glauben.
(sieht noch hinaus) Ihr werdet nicht zu-
rückkommen.

Ansh. (fröhlich) Nicht! Wirklich
nicht?

Kurt. Auf keinen Fall; darauf könnt
Ihr Euch immer gefaßt machen.

Ansh. Es ist mir recht lieb. Herzog
Karl will mich nach Prag an seines Va-
ters Hof schicken; käme ich nicht zurück,
wie Ihr sagt, was kann das anders seyn,

als daß ich in Prag mein Glück mache ,
entweder an Johannis Hof , oder durch ei-
ne reiche Heurath.

Kurt. Kann seyn, doch von diesem ver-
änderten Zustand des Menschen sagen über-
haupt die Gestirne nichts. (geht einige-
mal nachdenkend auf und ab , nimmt
dann seine Sand, besieht sie , und schüt-
telt bedenklich den Kopf,)

Ans h. Versteht Ihr Euch auch darauf,
— was leßt Ihr denn darinn?

Kurt. Nicht viel gutes (sorgsam) habt
Ihr vor Kurzem gebeichtet?

Ans h. Nein (nach einigem Nachden-
ken mit Kälte) lange nicht.

Kurt. (mit dem Finger drohend) Ihr
habt Sünden , Ritter viele Sünden!

Ans h. (ruhig lächelnd) Kann seyn,
wir sind alle sündige Menschen.

Kurt. Und Ihr wagts auf die Gefahr,
Eure lange Reise anzutreten?

Ans h. (wie zuvor) O ja , den Augen-
blick , wenns seyn müßte.

Kurt. (schüttelt den Kopf) Ey , ey,
(leise zu Elisabeth) erschrick nicht gutes
Mädchen.

Elisab. (verbirgt zitternd ihr Gesicht mit der Schürze) mein Gott wie wird das enden? (man hört eine Glocke)

Kurt. Was ist das?

Ans h. Im nahen Kloster läutet man um diese Zeit zum Nachtgebeth.

Kurt. Und Ihr bethet nicht?

Ans h. (frech lachend) Bethen ja dort ihrer genug.

Kurt. (sieht ihm genau ins Gesicht) Und Ihr sagt das wirklich aus Herzensgrund, seyd so ruhig dabey? (faßt ihn schnell und kraftvoll bey der Gurgel, daß er nicht schreyen kann.) Bube! Blick auf, du siehst den letzten ehrlichen Mann hie und dort (indem er ihm einen Dolch vor die Augen hält) dieß sey zu deiner langen Reise der Geleitsbrief, du wolltest nicht bestehen, so lang ich dir Zeit ließ (knirschend) Hund! blick auf und fluche, für dieß unschuldige Mädchen, die du geraubt, deren Tugend du morden wolltest, für dieß arme Weib, die hier durch dich im Kerker seufzet, für Ihr armes von dir gequältes Kind, bin ich hier Rache zu nehmen, — dieß ist meine — Margaretha und Ihr Kind

fliehen mit mir , und du in die Hölle ,
 (stößt ihn nieder) hinunter mit deinem
 Körper in den Burggraben , doch vorher
 muß ich mich erst dieser versichern. So , es ist
 der Schlüssel zu dem Gang dabey , wodurch
 Ruffstein erobert wurde. (nimmt ihm den
 Schlüssel , und wirft ihn in den Gra-
 ben hinab.)

Elisab. (weint)

Kurt Gib dich Zufrieden , der Him-
 mel wird mir die Sünde schon vergeben ,
 die Welt von solch einem Ungeheuer befreyt
 zu haben. Nun muß ich sehen , ob mein
 Schlaftrunk bey den Wächtern schon ge-
 wirkt hat? (sieht hinaus) richtig , sie schla-
 fen felsenfest , halt , nun kommt dein Va-
 ter , jezt verrathe dich nicht.

Elisab. Lieber Gott , ich zittere an
 allen Gliedern.

Neunter Auftritt.

Vorige , Burgvogt , benebelt und
 schlaftrunken.

Burgv. Nein — das — muß — wahr

— seyn , der Tyroler Wein ist eben so willig zum versöhnen wie ich , nun Bruder Sterndeuter , wie — gehts !

Kurt. Gut , wie gehts dann dir ?

Burgv. Schläfrig und matt , entseztlich matt , ich muß mich wahrlich schlafen legen .

Elisab. Ja thut das lieber Vater .

Burgv. Das will ich , aber nicht ins Bett — das wäre gefehlt , der Markgraf hat mir Vorsicht gebothen , und ich will gehorchen , geh Bruder Sterndeuter hilf mir den Tisch hertragen (er stellt den Tisch quer vor die Thür) So (nimmt einen Stuhl zum Tisch) jetzt will ich schlafen , die Schlüssel , (fühlt sie) hab ich — jetzt kann ich — ruhig schlafen , du Sterndeuter , laß meine Tochter in Frieden — sonst — (schläft , mit dem Kopf auf dem Tisch liegend , ein. Pause.)

Kurt. Nun schläft er , jetzt such dich der Schlüssel zu bemächtigen .

Elisab. (sorgsam) Ja , schläft er auch gewiß fest ?

Kurt. Gewiß .

Elisab. Nun so will ichs ins Him-
mels Namen wagen. (Kriecht unter den
Tisch, da sie den Bund Schlüssel neh-
men will, rührt sich der Burgvogt, E-
lisabeth unbeweglich unter dem Tisch,
endlich erhascht sie selbe, leise) Ich hab
sie, ich hab sie, nun mach' ich frisch auf.
(Sie schließt das untere Schloß auf, gibt
Kurt den Schlüssel, dieser steigt dann
mit einem Stuhl auf den Tisch, über
den Alten hinüber, macht auf, der Burg-
vogt bewegt sich im Schlaf einigemal,
und nun kommen beyde zu Margarethen.)

Elisab. Da sind wir, Viktoria! (die-
se Szene muß sehr leise, und rasch ge-
spielt werden.)

Kurt. Nur geschwind, edle Frau, nur
geschwind.

Marg. Meine Ketter, aber mein Kind.

Elisab. Das will ich versorgen, (zu
Kurt) gib mirs nur herüber. (Kriecht un-
ter dem Tisch hinaus.)

Kurt. (mit dem Knaben, gibt ihr
selben hinüber) Fürchte dich nicht Klei-
ner, es geschieht dir nichts.

Knab. (schlaftrunken) Aber meiner Mutter auch nicht.

Elisab. Nein. Jezt fort mit ihm in Keller, bis Ihr in Sicherheit seyd, dann nehmt ihn mit Euch (ab mit dem Knaben.)

Kurt. Nun nehmt Ihr mein Kleid, ich habe mich mit diesem Reiterkittel versehen, nur geschwind, geschwind. (Kleidet Margareth an.)

Marg. Dank, tausend Dank.

Kurt. Seyd nur jezt still von Dank, bis Ihr ganz gerettet seyd. O gütiger Himmel, nur dießmal laß uns glücklich entkommen.

Elisab. (Kommt zurück) So, der Knabe ist schon versorgt, nun macht, daß Ihr nach kommt. (Kriecht unter den Tisch hinein.)

Kurt. So, jezt mir nach, und du Mädchen hilffst deiner Gebietherin herüber. (über den Tisch steigend, sobald sich der Burgvogt im Schlafe wendet, so ist alles unbeweglich. Margareth wird über den Tisch herüber gehoben, Elisabeth schließt zu.)

Kurt. Leb wohl, gutes Mädchen, bald mein Weib.

Marg. Leb wohl, ich will dich gewiß belohnen.

Elisab. Macht, macht um Gotteswillen, daß Ihr fortkommt. (Kurt hat unterdessen eine Blendlaterne angezündet, und eilt schnell mit Margarethen ab.)

Zehnter Auftritt.

Elisab. allein. (Pause, in der sie zitternd an der Thüre lauscht, und ihrem Vater die Schlüssel wieder anhängt.) Ach barmherziger Gott, erbarme dich, und mach, daß sie glücklich fortkommen! — Hoffen sollt ich's wohl, denn Margaretha kennt ja den unterirdischen Gang gut, und — um Gotteswillen, was höre ich. Tritte! (sieht leise hinaus) Ach gütiger Himmel, Karl mit Reifigen, ertappt kann er sie nicht haben, denn er kömmt von der entgegengesetzten Seite — ach! ich muß mich schlafend stellen, daß er nichts merkt. (setzt sich auf einen Stuhl.)

Fiffter Auftritt.

Vorige, Karl, mit Reifigen.

Karl. Diese Elenden, die so schlecht die Wache versehen, und schlafen, nehmt sogleich in Verhaft — auch hier schläft alles, he! Burgvogt, Burgvogt. (rüttelt ihn.)

Burgv. (noch voll schlaf) Ja — ja, was gibts denn?

Karl. So befolgt ihr meinen Befehl wachsam zu seyn? Will ich meinen Willen befolgt wissen, so bin ich gezwungen selbst nachzusehen.

Burgv. Ach gnädigster Herr, sorgt Euch nicht, Margaretha ist wohl gut eingeschlossen — seht hier meine Vorsicht, damit sie mir nicht im Schlaf konnte geraubt werden.

Elisab. (sicherwachend stellend) Jetzt hilf Himmel, hilf!

Karl. Macht auf, daß ich mich überzeugen e.

Burgv. Gleich, gleich, (schließt auf und leuchtet vor) da seht Ihr, daß — (wie er den leeren Kerker sieht, stirbt ihm das Wort im Mund)

Karl. Elender Verräther, was sehe ich?

Burgv. Ach da hat der Teufel mir wieder einen Poffen gespielt.

Karl. Fort, werft ihn in tiefsten Kerker — dein Leben für Margarethens Freyheit — so sagte ich, auf zu Pferd, eilt auf allen Strassen nach, durchsucht alle Winkel der Beste, verdammtes Gaukelspiel, so getäuscht zu werden, fort, den Alten verwahrt wohl.

Elisab. (fällt Karl zu Füßen) Gnade meinem armen Vater.

Burgv. Erbarmen gnädigster Herr, ich bin unschuldig.

Karl. (stößt sie zurück) Fort! fort! (ab mit Reifigen.)

Mit dieser Gruppe ist das Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Eine waldigte Gegend)

Erster Auftritt.

Ludwig, (schlafend auf einem Felsenstück) Udo von Wildenstein. Mehrere Reifige zerstreut.

Udo.

Nun, Gott sey es gedankt, daß endlich sein ganzes Heer vereint auf Tyrols Boden ist. Jetzt kann er doch, wenn die angewendete List zu Margarethens Befreyung fehl schlägt, mit gesammter Heeresmacht Karln bekriegen, und seine Margaretha von ihm fordern. — Die Mätigkeit hat ihm endlich die Augen zuge drückt. Wenn unsere ausgestellten Truppen böhmische oder mährische Reifige treffen, da gibt's ein Handgemenge. Ha! Wer kömmt da? Udo! glücklicher Udo! Deine Augen sehen

Margarethen wieder, sehen sie frey in ihres
Ludwigs Armen.

Zweyter Austritt.

Vorige. Margaretha. Kurt. (den Knaben
tragend)

Marg. (zu Udo, der Ludwig wecken
will) Laß, laß guter Ritter! In den Ar-
men der Liebe soll er erwachen.

Ludwig. (träumend) Sey standhaft
Margaretha! — Dein Ludwig ist —

Marg. In den Armen seiner Marga-
retha. (ihn umfaßend, und mit einem
Kuß weckend) Mein Ludwig!

Ludwig. Allmächtiger Gott, welche
Erscheinung! Wache ich, oder träume ich
noch? — Meine Margaretha — frey.

Marg. Frey und dein — ganz dein —
durch diesen Mann (auf Kurt deutend)
dein.

Ludwig. Warum bin ich nicht Be-
herrscher der ganzen Welt, um dir nach
Verdienst zu lohnen für die Bönne, die du
mir bereitet hast. Ach! Mein Herz, wie

es hoch aufschlägt vor Entzücken, und vor Ungeduld, deine Befreyung zu erfahren. Udo! Kurt! Freunde, seht her, wie ich jetzt so glücklich, überaus glücklich bin, und du bist der Schöpfer dieses Glückes. — Ach! Was sind doch alle Thränen, was sind doch alle Schmerzen der Särtlichkeit gegen den einzigen süßen Augenblick der Wiedervereinigung. —

Marg. Auch ich habe alle Kränkungen in deinen Armen vergessen.

Knabe. O Mutter! Wie freu't es mich, dich so munter zu sehen.

Ludwig. Und nun halt ich mein Wort, der Tag unserer Wiedervereinigung sey auch unser Verlobungstag. Nicht so, Margaretha?

Marg. Dein Wunsch ist auch der meine, mein Wille ist dem deinigem untergeordnet, denn jetzt erst an deiner Seite, an eines Mannes Seite werde ich die Pflichten eines Weibes ganz erfüllen.

Ludwig. Meine Gemahlinn!

Marg. Deine dich ewig liebende Margaretha. Doch eine Frage!

Ludwig. Und welche bleibt meiner
Margaretha noch übrig?

Marg. Ich bin dein Weib?

Ludwig. Ja.

Marg. Und dieß Kind ist mein Kind.

Willst du diesem Kinde auch Vater seyn?

Ludwig. Ich will es, denn es ist
dein, und von nun an auch mein Kind.

Denn — Margaretha betrübe dich nicht
über den Verlust eines so treuen Mannes.

Sein Vater ist todt.

Marg. Todt?

Ludwig. Ja, Guido war es, der
meine Hülfsvölker aus Bayern anführte.

Auf dem Wege trafen sie mit dem Grafen
Johann von Görz zusammen, der sich mit

Karln vereinigen wollte. Guido wollte lie-
ber den Grafen von Görz angreifen, als

Karls Heer mit so vielen verstärkt sehen.
Meine Bayern und Brandenburger glüh-

ten, sich mit dem Feind zu messen. Mu-
thig griffen sie solchen an, und nach acht

stündigem Gesecht war der Sieg auf ihrer
Seite, als der Graf von Görz mit den

Tapfersten seiner Schaar auf Guido los-
stürmte. Guido, und die nächst um ihn

waren, wurden übermannet, zehen Schwerdter waren wider ihn gezückt, wie konnte er ihre Streiche von sich abwehren. Bedeckt mit Wunden fiel er, und nur die Geistesgegenwart des Ritters Waldemar brachte den Sieg auf die Seite der Meinigen, die durch Guidos Tod beynahewären muthlos gemacht worden. Graf von Görz sammt seinen Leuten mußte sein Heil in der Flucht versuchen.

Marg. Edler, braver Guido! diese Thräne sey dir geweiht.

Knabe. Ach, mein Vater! mein armer Vater!

Ludwig. Weine nicht Kleiner, von nun an bin ich dein Vater.

Knabe. Ja? Nun das ist mir auch recht. Aber, wenn du mein Vater seyn willst, mußt du mir auch ein Schwerdt geben.

Ludwig. Das sollst du bekommen. Aber Udo! Kurt! Was steht Ihr denn so in der Ferne?

Kurt. Wir freuen uns Eures Glückes.

Udo. Herr Markgraf! Frau Gräfinn! Ich habe nicht mehr viel Thränen übrig.

aber diese fließen vor Freude über die herrliche Zukunft, die sich mir im Geiste darstellt. Nehmt von mir altem Manne, der Vaterstelle bey Euch vertrat, (zu Ludwig) nehmt meinen besten Segen. Mein Landesfürst! meine Kinder! Gottes schönster Erden-Segen über Euch, eine herrliche Morgenröthe der Glückseligkeit geh' Euch auf nach trüber Nacht, genießt ungestört die Seligkeiten alle, die der Lohn Eurer treuen und zärtlichen Liebe sind. Liebet mich, liebet alle gute Unterthanen, und Eure Enckelsenckel mögen stets geliebte Beherrscher von ihren Unterthanen, gefürchtet von ihren Feinden, seyn.

Ludwig. Nun! Kommt fort, meinem Heere Befehl zu ertheilen. Diesen Karl, der meine Margaretha so behandelte, will ich befehlen, so lang —

Kurt. Bis er in Eurer Gewalt ist. Nur Geduld, das wird nicht mehr so lang anstehen.

Ludwig. Was sagst du Kurt?

Kurt. So gewiß in Eurer Gewalt, als ich vor Euren Augen stehe. Dieß soll mein Meisterstreich seyn, und allen meinen

Thaten, die ich je geschickt vollführt habe, die Krone aufsetzen.

Ludwig. Aber wie? Noch ist es mir zu räthselhaft. Der in Ruffstein sichere Karl soll blindlings in die Falle gehen?

Kurt. Ja, das ist eben das schönste bey der Sache. Wäre Karl dumm, so lohnt sich's nicht der Mühe, ihm eine Nase zu drehen, so aber ist er klug, und einem Klugen zu zeigen, daß ich auch nicht auf den Kopf gefallen bin, ist meine größte Freude. Grimilde, die von allem unterrichtet war, wird, wenn Karl, wie leicht zu vermuthen, tobet und raset, ihm voll Furcht und Schrecken sagen, wo Margaretha allem Anschein nach hingeflüchtet, zitternd wird sie sich auch dazu erbiethen, ihn selbst, wenn er es wolle, dahin zu führen. Ich kenne Karls Sinn, seiner Schwägerinn zu zeigen, daß er sie an Klugheit und Schlaueit übertrifft, wird er keinen Augenblick weilen, sie in eigener Person gefangen zu nehmen, wird darüber die nöthigen Klugheitsregeln vergessen, und in der Schlinge sich fangen, die ich ihm legte. Vierzig Reifige, und eine Menge

Zyroler Bauern, denen ich die Gefangennehmung und Befreyung ihrer Frau entdeckte, harren versteckt des Augenblickes, wo sie losbrechen, und den Störer ihrer Ruhe gefangen nehmen können. So war gestern mein Plan, da ich noch nicht wußte, daß die Verstärkung da wäre; das that ich, um ferneres Blutvergießen mit einmal zu enden. Wenn nun auch mein so sicherer Plan mißlingen sollte, so haben wir Mannschaft genug, ihm die Spitze zu biethen.

Ludwig. Wenn er aber nicht in die Falle eilt, oder mit zu vieler Mannschaft Margarethen aufsucht, wie dann?

Kurt. Unmöglich kann er mit so vielen auf die Alm reiten, daß die unsrigen vereint mit den Bauern sie nicht überwältigen sollten. Aber nun vergönnt mir eine Sicherheitsfrage: Sind Eure Reifige so vertheilt, daß sie nicht so leicht Verdacht erregen können?

Udo. So viel ich beherbergen konnte, nahm ich auf mein Schloß, die übrigen sind rings herum im Gebirg vertheilt, wir wählten diesen rund herum dicht ver-

wachsenen Ort, um unbemerkter Euch erwarten zu können. Alle, die uns verdächtig schienen, wurden gefänglich auf mein Schloß gebracht, und so jede Nachricht von Ludwigs Macht von Karls Ohren zu entfernen.

Kurt. So muß es geh'n! Traut auf Gott!

Dritter Auftritt.

Knappe, Vorige.

Knapp. Ein Alter, der sich für den Burgvogt von Ruffstein ausgibt, und sammt seiner Tochter heimlich will entflohen seyn, ist angehalten worden.

Marg. Meine Ketterin. } zugleich.

Kurt. Meine Elisabeth. }

Ludw. Bringt sie schleunig her. (Knappe ab.)

Kurt. Wie müssen denn diese entkommen seyn.

Vierter Auftritt.

Borige, Burgvogt, Elisabeth.

Elisab. Da ist er, mein Vater, da ist er (fielgt in Kurts Arme.)

Kurt. Meine Elisabeth.

Burgv. Ihr seyd mir der wahre Stern-
deuter. — (er erblickt Udo.) Himmel was
seh ich, Udo von Wildenstein mein ehmalig-
er Herr.

Udo. Wie Thomas, der todtgeglaubte
Thomas?

Burgv. Ja Herr, und diese Elisabeth,
Eure todt geglaubte Tochter.

Udo. Was?

Elisab. O weh! Was habt Ihr vor?
Ich eine Ritterstochter? — es ist nicht
möglich.

Burgv. Es ist so — sie ist Eure Toch-
ter.

Elisab. Ihr wäret mein Vater?

Udo. (heisse Umarmung) Meine Toch-
ter, meine liebste Tochter, erzähle guter
Thomas, wie ist das möglich.

Burgv. Ja du lieber Gott, mir ist ganz ängstlich ums Herz, wo soll ich anfangen, wo enden. Als Eure Burgleute während Eurer Abwesenheit von den bösen Gesellen Walter zu Raufenstein überfallen wurden, da entfloß Eure Gose Anne mit der kleinen Elisabeth, und ich mit Ihr, wir flüchteten zusammen nach Tyrol, wo ich Annen ehlichte, doch mußte ich geloben, ihr das Kindlein, das sie mütterlich liebte, zu lassen. Da ich sie gerne hatte, that ich das willig, und da wir keine Kinder bekamen, so galt Elisabeth für das unsere. Nach meines Weibes Tod hått' ichs Euch wohl entdecken können, allein Furcht vor Eurem Zorn hand mir jederzeit die Zunge, und nun —

Udo. Verzeih ich dir von Herzen, Gott, das hått ich nicht geglaubt, daß mir noch so ein Feyerabend bescheert würde, nun kehre noch mein Sohn gesund in meine Arme und ich bin glücklich über glücklich, bin mit der ganzen Welt ausgesöhnt —

alle möchte ich in meine Arme schließen,
und Brüder nennen.

Burgv. Also Ihr seyd mir nicht gram,
zürnt nicht — (Knieend vor Udo.)

Udo. Hast du sie als deine Tochter ge-
liebet und gepflegt?

Elisab. Ja gewiß, das that er, er
meynte es herzlich gut, theilte alles mit
mir — ich kanns ihm nicht genug verdan-
ken.

Udo. Genug, steh auf Thomas, du
verdienst mehr als Verzeihung — bist der
größten Belohnung werth, die dir auch
werden soll. Aber sagt, wie entkamt ihr
denn?

Elisab. Karl befahl nach der Gräfin
Margaretha Entweichung mich und meinen
Vater streng zu verwahren, allein die
Narren hatten vergessen, ihm als Burg-
vogt alle Schlüssel abzunehmen, mit Hil-
fe derer, da ich meinem Vater alles entdek-
te, entkamen wir glücklich, durch die uns
wohl bekannten heimlichen Wege, bis Eu-

re Leute uns anhielten (Trompetenstöße Jubelgeschrey.)

Alle. Was ist das?

Kurt. Vivat mein Anschlag ist gelungen.

— Karl ist unser.

Fünfter Auftritt.

Eine Menge Reifige, Wallram und Bauern, die Karl und Grimilde in der Mitte halten.

Karl. (da er Ludwig und Margarethen erblickt.) Was! in meiner Feinde Händen, ha höllischer Verrath!

Ludw. Ihr seyd in Ludwigs von Brandenburg Händen, der der Verlobte dieses von Euch gekränkten Weibes ist.

Karl. (auf Grimilde.) Teufel von Weib, mich so zu überlisten.

Kurt. List gegen List — Ihr erobertet mit List die Beste Ruffstein, und wir bekamen Euch mit List — die Rechnung hebt sich auf.

Ludw. Doch will ich Euch nicht f
handeln, wie Ihr diese — Ihr seyd f
sobald Ihr gelobet in Ruh und Frieden
diesem Land zu ziehen.

Karl. Ich bin im Namen meines
ders hier.

Ludw. Euer Bruder hat sich aller
te verlustig gemacht. Der Kaiser mein
ter ließ Euren Bruder Johann vor sic
den, er erschien nicht, und so wurd
wohl ich als Margaretha dispensirt?

Karl. Ist das alles Wahrheit?

Ludw. Bey Gott und meiner
Ihr würdet das von Eurem Bruder
erfahren haben, hätten wir nicht for
jeden Bothen von ihm aufgefangen,
Ihr meine Gegenwart nicht ersc
konntet.

Karl. So hab ich nichts mehr in
rol zu thun, — ich habe meine Pflicht
than. Daß man mich so überlistete
nicht meine Schuld.

Grim. Das that ich auf Anwe

dieses (auf Kurt deutend) dießmal hat ein Weib den Mann überlistet.

Marg. Deinen Lohn treue Grimilde erhältst du von mir.

Grim. Ey was Lohn, Euch glücklich zu sehen ist mein größter Lohn.

Karl. Und somit geb ich Euch hier meinen Handschlag und Ritterwort, daß ich heute noch mit meinen Kriegsvölkern von dannen ziehe, wenn Ihr mich ohne Lösegeld ziehen läßt.

Ludw. Pfui, meynt Ihr, daß ich des Geldes wegen Krieg führe, ich habe dieses Weib erworben, deren Besiz keine Schätze bezahlen. Hab ich mir noch dazu Eure Freundschaft erobert, so bin ich hinlänglich belohnt.

Karl. Die habt Ihr, wenn anders auch Ihr Margaretha meiner Härte wegen mir vergeben könnt.

Marg. Vergeben und vergessen, ich habe ja meinen Ludwig um dessentwillen ich duldetete. — Nur bitte ich, nehmt den Ritter Anshelm mit Euch.

Wallr. Ja, nehmt ihn mit fort, da
in Tyrol können die Spisbuben nicht au
kommen, wir leben schlecht und recht, für
ten Gott und lieben unsern Beherrscher, u
wenn wir das hier thun, so hoffen wi
der liebe Gott wird uns dort auch gnäd
seyn, das ist meine und allen braven
rolern Ihre Meynung. (Ludwig und Ma
garetha winken ihm Beyfall zu.)

Kurt. Wegen Ritter Anshelm so
Euch nicht, daß er hier bleibt, der hat
stern schon die Reise in die Ewigkeit an
treten, ob hinauf oder hinab weiß nur
da oben.

Udo. Kommt jetzt auf mein Schloß,
sind Freunde alle sind glücklich.

Kurt. Nur mich habt Ihr vergesse
denn diese ist noch nicht mit Eurer Gen
migung mein Weib.

Elisab. Liebster Vater!

Udo. Sie seye es. Du erhieltest gest
die Tugend meiner Tochter — trittet
her, daß ich Euch danke und segne.
Kurt gabst mir meine Tochter, nehm'

von meiner Hand ein Weib, jung, schön und schuldlos, wie das Veilchenblümlein — und dir meine Tochter könnt ich wahrlich keinen besseren Mann zuführen, als diesen, seyd glücklich. wie ich es mit meinem Weibe war.

Kurt. Welche Wonne.

Elisab. Mein Vater!

Ludw. Freund! treuer Kurt, wir feyern unser Beylager an einem Tag, und freu'n uns des Glückes, solche Weiber zu besitzen.

Kurt. Die uns zukünftigen machen. (zum Burgvogt.) Ihr bleibt lebenslänglich bey uns, es soll Euch an nichts fehlen.

Burgv. Auch nicht an Wein? — aber macht mich nur nicht zum Burgvogt, so kann ich doch trinken und fröhlich seyn.

Kurt. Ja fröhlich wollen wir seyn, und die Humpen fleißig leeren, bis der Morgen graut — doch halt, — so lang dürfen wir uns bey'm Bechen nicht verweilen, sonst möchten unsere Bräute auf uns zürnen.

Ludw. Fühle Margaretha, wie ich glücklich bin in deinem Besiz, denn ich an dir eine Gattin, die mit männlicher Heldenmuth allem Ungemach trozte, werth ist, eine Fürstin, Herrscherin eines Landes, und Mutter ihrer Unterthanen seyn.

Alle. Es lebe Ludwig. — Es lebe Margaretha.

E n d e.